

IM BLICK PUNKT

Zeitschrift der
Mallersdorfer Schwestern

Verstehen, was Gott von mir will

Den Weg der eigenen
Berufung entdecken



REFORMER

Martin Luther und
Franz von Assisi



AUSZEICHNUNG

25 Jahre Wirken
in Rumänien



Inhalt

In dieser Online-Version darf der nachfolgende Abschnitt aus rechtlichen Gründen nicht angezeigt werden.



Thema

- 4 BERUFUNG
Ein Ruf an uns alle
- 10 BERUFUNG ZU EINEM CHRISTLICHEN LEBEN
Menschen erzählen, wo Berufung in ihrem Leben Spuren hinterlässt
- 13 ZWEI UNGLEICHE REFORMER
Franz von Assisi und Martin Luther – was sie verbindet
- 18 UNTERSCHIEDLICH GEMEINSAM GLAUBEN
Erfahrungen aus einer konfessionsverbindenden Ehe

Meditation

- 20 STARK SEIN

Wir Ehemaligen

- 22 DIE SEITEN FÜR EHEMALIGE SCHÜLERINNEN

Südafrika

- 24 HILFE MACHT MUT
Patenschaftsprojekt für notleidende Menschen in Südafrika

Rumänien

- 26 25 JAHRE SEGENSREICHES WIRKEN
Mallersdorfer Schwestern in Rumänien ausgezeichnet

Kinderseite

- 28 DAS GEHEIMNISVOLLE LICHT

Aktuell

- 30 NAMEN UND NACHRICHTEN
Aktuelles aus unseren Häusern
- 34 ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN
- 36 TERMINE UND LESERBRIEFE
- 39 RÄTSEL UND IMPRESSUM

büffeln & beten

Erinnern Sie sich noch an Ihre Schulzeit? An die langen und lernintensiven Nachmittage vor wichtigen Schulaufgaben und Prüfungen? An die wochenlangen Vorbereitungen auf den Abschluss? Auf die Schülerinnen des Abschlussjahrgangs der Nardini-Realschule in Mallersdorf wartete in diesem Jahr ein ganz besonderes Angebot, um dem drohenden Prüfungsstress zu begegnen. Sie waren eingeladen, sich in klösterlicher Stille auf ihre Abschlussprüfungen vorzubereiten. 12 Realschülerinnen nutzten die Möglichkeit der Einkehr. Zwei Tage ohne Handy, Tablet oder Smartphone. Stattdessen: Klösterliche Gebetszeiten, die den Lernzeiten einen Rahmen geben, und zur Ablenkung Spiele und kurze Spaziergänge. „büffeln & beten“ hatten die Schwestern das neue Angebot genannt. Bei den Schülerinnen kam das gut an: „Zu Hause hätten wir in der gleichen Zeit nicht so viel gelernt wie hier im Kloster. Es gab einfach keine Ablenkung und alle waren mit demselben beschäftigt, nämlich mit dem Lernen“, zogen sie ihr Fazit. Was tut sich sonst an der Nardini-Realschule? Schülerinnen schreiben darüber in einem Brief an die Ehemaligen. Lesen Sie selbst auf Seite 23!



Einige der Teilnehmerinnen von „büffeln & beten“

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

Berufung – vielleicht denken wir bei diesem Wort zunächst nur an eine besondere Berufung, etwa zu einem hohen Amt, oder als Priester und Ordenschrist. Jedoch hat jeder Mensch einen Auftrag in dieser Welt, in seinem Leben: eine Berufung.



So verschieden die Menschen sind, so vielfältig sind auch ihre Berufungen. Berufung setzt voraus, dass wir den Ruf im Herzen wahrnehmen, dass wir durch unsere Anlagen, Begabungen, Fertigkeiten für bestimmte Aufgaben besonders begabt und fähig sind. Jeder von uns hat von Gott Gaben und Anlagen, die er einsetzen soll zum Wohl und Nutzen der anderen (Kor 13, 27).

Gott beruft aber auch immer wieder Menschen, die sich ganz in seinen Dienst nehmen lassen als Priester, zur Verkündigung seines Wortes, zur Spendung der Sakramente, oder Ordensleute, die sich für Benachteiligte einsetzen und den Lobpreis Gottes nicht verstummen lassen, die alle Menschen, Völker, die ganze Welt in ihr Gebet mit hineinnehmen und sich um Frieden mühen.

Berufung geschieht schon in der Taufe. Gott nimmt uns an als seine Kinder. Wir sollen sein Erlösungswerk mit unserem Leben unterstützen. Das gelingt aber nur, wenn wir uns um eine tiefe Beziehung zu Gott bemühen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Denken wir einmal nach: Wozu bin ich berufen? Suche ich mit all' meinen Fähigkeiten dieser – meiner – Berufung zu entsprechen? Dass Ihnen dies mehr und mehr gelingt, wünscht von Herzen – auch im Namen der Redaktion

Ihre

S. M. Antonina Nagl

Sr. M. Antonina Nagl



Berufung

— Ein Ruf an uns alle —

Jeder Mensch ist einmalig und unersetzbar. Und jedem Menschen wurde von Gott eine ganz eigene und einzigartige Berufung geschenkt. Diese Berufung ist gleichzeitig Einladung, ihr zu folgen. Berufen zum Menschsein, das ist jeder von uns. Es bedeutet, alles, was uns einzigartig macht, nämlich unsere menschlichen Gaben, zu entfalten und zu nutzen. Dabei gibt es viele Formen, die eigene christliche Berufung zu leben. Ob im Beruf, in der Politik, in Vereinen, in der Ehe und Familie oder in der Berufung zu Ehelosigkeit, überall soll die Berufung zu einem christlichen Leben ihre Spuren hinterlassen. Doch was heißt es eigentlich, wenn Gott uns Menschen ruft? Mit dieser Frage beschäftigt sich die neue Ausgabe von IM BLICKPUNKT.

Am Anfang war das Wort: Der Kosmos, die Schöpfung, der Mensch – alles wird durch ein Wort Gottes ins Dasein gerufen. So sind wir Menschen in unserem tiefsten Wesen Angerufene. Was heißt das aber für uns Menschen, wenn Gott uns ruft?

Text: Dr. Christian Hennecke

ICH WÜRDE MAL BEHAUPTEN, dass Gott in seinem tiefsten Wesen ein Rufender ist. Und dass der Mensch in seinem tiefsten Wesen Angerufener ist. Das wird in der Heiligen Schrift von Anfang an deutlich. Der Kosmos, die Schöpfung, wird durch ein Wort ins Dasein gerufen – und auch der Mensch: „Alles ist durch das Wort geschaffen“. Damit spiegelt sich das Wesen Gottes selbst: Was die Tradition als Dreifaltigkeit entdeckt hat, ist eine wechselseitige Durchdringung des Liebens und Geliebtwerdens, des Rufens und Gerufenwerdens.

Wenn Gott ruft, ruft er nicht nur einmal

Zum einen ist es also so, dass die Existenz des Menschen selbst schon ein Ereignis des Rufens ist. Aber es gibt noch mehr: Gott ist das Dasein des Menschen nicht egal. Wenn er ruft, ruft er nicht einmal – er bleibt im Rufen, denn er kennt jeden Menschen von innen, und im Werden des Menschen, im Gehen seines Weges braucht es Orientierung. Deswegen verwundert es biblisch nicht, dass Gott immer wieder und immer neu ruft: Er ruft den Adam, der sich vor ihm versteckt – er ruft den Abraham, den Mose, die Propheten. Und immer ist es unerwartet, eröffnet Perspektiven, ja – eröffnet die Verwirklichung eines Weges, verwirklicht den Lebensweg einer Person, an der diese vorher nicht einmal im Traum gedacht hat.

Und dieser Ruf betrifft immer einen bestimmten Menschen. So hat Gottes Rufen auch etwas mit einem besonderen Blick Gottes zu tun, der allerdings nie einfach nur einen Menschen irgendwie ins Licht rücken will – nein: es geht immer um mehr: es geht um die Menschen, um das Volk Gottes, um das Werden einer Gemeinschaft, die den rufenden und liebenden Gott bezeugt. Und natürlich geht es auch um die prophetischen Umkehrrufe, damit das Volk Gottes zurückkehrt in seine ursprüngliche Gottesbeziehung.

Wer gerufen wird, der erlebt Schmerz

Wer gerufen wird, der erfährt aber auch eine neue Dimension seines Lebens: Es geht um eine umfassende Indienstnahme des eigenen Lebens. Im-Dienst-stehen und gesandt sein – das ist nicht etwas „nebenbei“, sondern offenbart dann den eigentlichen Sinn des Lebens, ermöglicht die eigentliche Hingabe, zu der wir uns sehnen, entflammt und begeistert, ist leidenschaftlich, und schafft auch Leiden. Auch das wird in der Heiligen Schrift oft beschrieben: Wer gerufen wird mit seiner ganzen Existenz, der erlebt Schmerz, Missverstehen, der leidet kräftig – aber kommt nicht mehr weg von dieser Berufung. Zu denken ist hier an Abraham und Moses, an Propheten wie Amos und Jesaja, Ezechiel und Jeremia. Und geradezu paradigmatisch beschreibt das die Schrift in der Berufungsgeschichte des Samuel.

Das vielfältige Rufen

Schon der Name Samuel beschreibt den Rahmen: Seine Mutter Hanna war unfruchtbar. Sie ruft zum Herrn und wird schwanger. Deswegen nennt sie ihren Sohn Samuel: „den vom Herrn Erbetenen“. Das macht schon eines deutlich: die reale Beziehung, die konkrete Geschichte, die echte Not und die große Krise – in dieser Geschichte geschieht rufen, erbeten, und erhalten. Dass aber Samuel dann Prophet wird, das ist die ureigene Initiative Gottes, der inmitten der Krise „ruft“. „Der junge Samuel versah den Dienst des HERRN unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des HERRN selten; Visionen waren nicht häufig“ (1. Sam 3, 1). Inmitten einer veritablen Glaubenskrisen des Volkes, inmitten der Not einer schwach gewordenen Priestergeneration ruft Gott den Samuel, der zunächst die Stimme Gottes mit der des Pries-



Wer gerufen wird...

... erfährt eine neue Dimension des Lebens. Wer gerufen wird mit seiner ganzen Existenz, der erlebt Schmerz, Missverstehen, Leid – aber kommt nicht mehr weg von dieser Berufung.

ters Eli verwechselt. Das macht alles offensichtlich nichts. Gott ruft weiter. Und dann wird dem Samuel von Eli, dem doch eigentlich erfahrenen Priester, der Weg gezeigt, wie der notwendige Dialog beginnt: „Wenn er dich ruft, dann antworte: Rede HERR; denn dein Diener hört“ (1. Samuel 3,9). Ein wichtiger Hinweis: Rufen und Berufung warten auf eine freie Antwort. Und es braucht eine offene Bereitschaft zuzuhören, sich senden zu lassen. Genau das geschieht hier in dieser Geschichte. Und so wird Samuel zum Propheten ... Rufen und antworten, diese wechselseitige „Geschichte“ zwischen Gott und dem Menschen öffnet den Horizont für neue Wege: Samuel erkennt, wozu er da ist – und gleichzeitig kann Gott so seine Wege mit den Menschen gehen. Denn die Berufung des Samuel geschieht, damit Gott sein Volk durch den Propheten begleiten, führen, richten und aufrichten kann.

fung und Gemeinschaft noch tiefer ablesen. Schlüsselstelle und Wendepunkt in der Berufungsgeschichte Jesu ist zweifellos die Taufe im Jordan. Bis zu diesem Zeitpunkt wird in den Evangelien wenig von Jesus berichtet: Natürlich kennen wir die Geschichte der Geburt bei Lukas und Matthäus, die Erzählung vom 12jährigen Jesus im Tempel – aber es wird auch deutlich, dass die Erfahrung des suchenden Jesus mündet in eine tiefe Gotteserfahrung anlässlich der Begegnung mit Johannes dem Täufer und dem Ritual der Umkehrtaufe. Hier erlebt Jesus seinen Ruf, und er entdeckt sich als den geliebten Sohn des Vaters, als erfüllt vom Geist Gottes. Es wird deutlich, dass diese Erfahrung sein Leben völlig umwandelt. Die Evangelien berichten von einer Zeit in der Wüste, von einer Zeit der Orientierung und Neuausrichtung, bevor dann Jesus aufbricht und das Reich Gottes verkündet.

Jesus Christus und die Dynamik des Rufens

An der Person und Geschichte Jesu lässt sich die Dynamik von Ruf und Antwort, von Berufung und Sendung, von Beru-



Verstehen, was Gott von mir will

Die Entdeckungsgeschichte der eigenen Berufung ist auch eine Entdeckungsgeschichte des Warum und Weshalb dieser Berufung. Jesus führt sein Weg in die Wüste, um genau Hinhören zu können und sich neu auszurichten.

Zugleich wird an dieser Stelle deutlich, dass das Geschehen der Berufung ein Offenbarwerden seiner tiefsten Wirklichkeit von Anfang an ist. Jesus ist ja nicht einfach in diesem Geschehen Sohn Gottes geworden, sondern er ist es von Anfang an, wie das Evangelium von Lukas und später Johannes deutlich berichten. Die Erfahrung der Taufe im Jordan macht vielmehr offenbar, was in Jesus von Anfang seiner Existenz als Gerufener und Geliebter des Vaters ist. Und doch gilt: Was von Ewigkeit her die tiefste Wirklichkeit und Sendung seiner Person ist, das wird erst zu einem bestimmten Moment auch erfahrbare und geschichtliche Wirklichkeit. Und so gilt einerseits, dass Jesus erst bei der Taufe im Jordan merkt, wer er als Gerufener ist – und andererseits wird dann deutlich, dass dies seine tiefste Wirklichkeit, sein „Sein“ ist, das er jetzt entdeckt hat.



Berufung führt in ein Lerngeschehen, in dem Berufung deutlich wird

Aber die Entdeckungsgeschichte der eigenen Berufung ist auch eine Entdeckungsgeschichte des Warum und Weshalb dieser Berufung. Jesus zieht sich in die Wüste zurück, vom Geist geführt, um zu verstehen, was Gott von ihm will – denn darum geht es: Seine Berufung ist zugleich auch eine Sendung, die Gehorsam erfordert – genaues Hinhören, immer wieder neues Sich-Ausrichten. Als Jesus in die Öffentlichkeit tritt, hat er eine Botschaft, die alle betrifft: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,14). Und bei seiner ersten Predigt in der Synagoge wird deutlich, wie sehr die Suche nach dem Willen Gottes Jesus prägt. Jesus öffnet die Buchrolle und liest: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe ...“ (Lk 4, 18).

Zugleich setzt aber Jesus die Dynamik des Rufes genau so fort, wie er es für sich erlebt hat. Aus dieser Perspektive heraus lassen sich die Berufungsgeschichten der Jünger ganz neu lesen. Er ruft in die Nachfolge, und zugleich ist darin auch immer eine Sendung: „Und er setzte Zwölf ein, damit sie mit ihm seien und damit er sie aussende zu verkünden und Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,14). Aber deutlich ist auch, dass die Berufung in ein Lerngeschehen führt, in dem den Jüngern ihre eigene Berufung und auch ihre Sendung immer deutlicher wird.

Christwerden als Berufungs- und Sendungsgeschichte

Es gab eine Zeit, und es gibt heute noch Regionen der Welt, in der man sagen kann: Ich bin als Christ geboren. Das stimmt in keinem Fall. Auch dort und damals brauchte es die Taufe. Aber sie war selbstverständlich, unbefragt, gesellschaftlicher und kultureller Standard. Diese Zeiten sind vorbei. Und damit wird die Frage, wie heute Christsein sich entwickelt und zeigt, zu einer persönlichen Berufungsgeschichte.

Die Erfahrungen, die sich in der Heiligen Schrift widerspiegeln, werden zu einer Deutungsgeschichte der Wege, die heute Menschen begehen. Klar ist, dass es meistens eine lange und gar nicht bewusste Vorgeschichte gibt. Eine Zeit vielfältigen Suchens, die einmündet in eine tiefe Erfahrung des Gerufenseins, einer Begegnung mit dem Geheimnis Gottes. Oft ist es aber auch so, dass durch ein leidenschaftliches Enga-

gement für andere der eigene Weg entdeckt wird. Die „Gerufenheit“ wird dann in all dem ansichtig und man spürt, dass genau diese Leidenschaft hinführt in die Entdeckung des „Lebenssinns“.

So ist also Christsein ein längerer Entwicklungsprozess, der von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus beginnt und durch sehr verschiedene Wegstationen markiert ist. Wer an Personen wie dem heiligen Franziskus oder auch dem heiligen Ignatius Maß nimmt, der entdeckt, wie unterschiedlich solche Wege sind und wie wenig vorhersehbar die Berufungs- und Sendungsgeschichte des Einzelnen ist. In der Tat: Christsein gibt es nur im Werden, Berufung und Sendung „spielen sich zu“ für den, der achtsam und hinhörend durch das Leben geht.

Dabei spielen allerdings häufig Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter eine besondere Rolle. Auch Gemeinschaften und Freundschaften sind wichtig. Denn gerade in Gemeinschaften, im gegenseitigen Für- und Miteinander, im Einander-Brauchen und Geben, entsteht ein wechselseitiges Ruf- und Sendungsgeschehen: Im Miteinander lässt sich leichter entdecken, welche besonderen Gaben und Leidenschaften jemand hat. In Gemeinschaften unterschiedlicher Prägung und Dichte können Menschen andere „rufen“ und ihnen zutrauen, neue Wege zu gehen, sich zu geben, sich einzubringen. In diesem wechselseitigen Entdecken der Gaben und Charismen kann auch erfahrbar werden, dass man gerufen ist, dass man berufen ist, einen bestimmten Dienst zu tun. Die Gemeinschaft wird zum Resonanzraum der Stimme des Gottes, der mit jedem Menschen einen Weg gehen will. ■



Dr. Christian Hennecke, geb. 1961, ist Leiter der Hauptabteilung Pastoral im Generalvikariat des Bistums Hildesheim.

Berufung

— zu einem christlichen Leben —

Es gibt viele Formen, die eigene christliche Berufung zu leben. Ob im Beruf, in der Politik, in Vereinen, in der Ehe und Familie oder in der Berufung zu Ehelosigkeit, überall soll die Berufung zu einem christlichen Leben ihre Spuren hinterlassen. Für IM BLICKPUNKT sprechen vier Menschen über ihre Berufung und wie sie diese im Alltag leben.

**Annegret Lederer (27),
Realschullehrerin**

MIT DER TAUFE haben meine Eltern für mich ein christliches Leben gewählt. Zu dem Zeitpunkt konnte ich noch nicht wissen, wie wegweisend diese Entscheidung für mein Leben sein wird. Bereits im Kindergarten bei Sr. Ermelda lernte ich auf kindliche Weise erste christliche Werte kennen, wie die Achtung vor allen Geschöpfen der Erde, die Dankbarkeit für das tägliche Essen oder den liebevollen Umgang mit den Mitmenschen. Gebete und christliche Rituale gehörten für mich als Kind zur Tagesordnung und strukturierten meinen Tag. Es war zum Beispiel ganz „normal“ für mich, vor dem Schlafengehen ein Gebet an den „lieben Gott“ zu richten.

Später, als ich die Nardini-Realschule besuchte, erweiterte sich meine kindliche Sicht auf den „lieben Gott“. Ich spürte durch Meditationen, Gespräche oder auch durch den Besuch des Weltjugendtages in Köln 2006 mit Sr. Romana und Sr. Katja, dass Christsein nicht nur bedeutet, vorgegebenen Mustern und Ritualen zu folgen, sondern dass dahinter eine ganz wunderbare Quelle steckt, aus der man immer wieder neue Kraft ziehen kann. Gerade in Krisenzeiten oder in Zeiten

„
Ich möchte die
Gelegenheit nutzen,
christliche Werte
weiterzugeben.“

des Zweifels und der Trauer versiegt diese Quelle nie – im Gebet oder im Gespräch mit Ordensleuten. Dieses Bewusstsein hat mich zu einer starken Frau werden lassen.

Heute stehe ich im Berufsleben. Ich habe mir lange Gedanken darüber gemacht, in welchem Beruf ich vieles von dem weitergeben

kann, was mir selbst in meiner Kindheit und Jugendzeit geschenkt wurde.

Meine Wahl war dann recht schnell gefällt:

Ich werde Lehrerin. In meinem Beruf habe ich die Möglichkeit, vielen Kindern und Jugendlichen im Unterricht Wissen zu vermitteln, aber ich habe auch die einmalige Gelegenheit, christliche Werte – wie ich sie erfahren durfte – weiterzugeben. Ich habe für meine Schüler immer offene Augen und ein offenes Ohr für Probleme. Zudem versuche ich auszuloten, zu vermitteln, einen Perspektivwechsel zuzulassen, Struktur und Halt zu geben. Nur wenn Schüler sich angenommen und verstanden fühlen, ist auch nachhaltiges Lernen möglich. Dafür setze ich mich täglich ein, ich sehe es als meine Berufung, ihnen einen guten Start für ihr weiteres Leben zu ermöglichen. ■

Ruzica Batarilo-Poljak (62), Krankenschwester

DAS VERSPRECHEN, das Kind im Glauben zu erziehen, das meine Eltern bei meiner Taufe für mich gegeben haben, zieht sich wie ein silberner Faden durch mein bisheriges Leben. Meine Eltern haben mir unter schwierigsten politischen Lebensbedingungen während der „Bleiernen Zeit hinter dem Eisernen Vorhang“ in Bosnien und Herzegovina die Liebe zu Gott, zu unserer Katholischen Kirche und zu unseren Mitmenschen in die Wiege gelegt.

Für diese Wurzeln, für dieses feste Fundament im Glauben und für ihr Vorbild bin ich meinen Eltern unendlich dankbar. Meine späte Kindheit und die besten Jahre meiner Jugend zwischen dem 13. und 23. Lebensjahr durfte ich bei meinen sehr geschätzten und geliebten Schwestern in Mallersdorf verbringen und den Glauben meiner Kindheit vertiefen.

Erst als erwachsene berufstätige Ehefrau und Mutter in einer durch und durch säkularen Gesellschaft kam für mich die richtige Herausforderung, sich als Christ im Alltag zu bewähren! Doch wenn die Wurzeln stark und tief sind, sind wir in der Lage, mit Gottes Hilfe den „Stürmen der Zeit“ standzuhalten. Meine Berufung als Christ in der Gegenwart sehe ich darin, die Liebe Christi, seine Frohbotschaft meinen Mitmenschen vor allem durch mein Leben zu bezeugen: Als Vorbild im Glauben

“
Mich mit
meinen Talenten
in den Dienst Jesus
stellen.”

meinen eigenen Kindern gegenüber, als engagierte Elternbeirätin im Kindergarten und den Schulen meiner Kinder, als aktives Gemeindemitglied in unserer Pfarrei in München-Großhadern, als Kommunionmutter und „Firm-Mutter“, als engagierte Kommunalpolitikerin (Ausländerbeirätin) im Stadtrat von München und in meinem Beruf als Krankenschwester in einer Uni-Klinik bieten sich ungeahnte Möglichkeiten, den Glauben täglich zu bezeugen. Ich

sehe es als meine eminente Pflicht an, in allen Bereichen meines Lebens mich als Christ einzumischen. Mein Anliegen ist es, das Reich Christi, das Liebe ist, unter den Menschen von heute zu verkünden und auszubreiten.

Ich versuche durch mein Leben meine Gottesbegeisterung im Alltag meinen Mitmenschen nahe zu bringen, ohne aufdringlich zu werden. Die Menschen spüren genau, ob wir echt sind oder nur eine Maske tragen. Dieser Berufung, als Christ im Alltag tätig zu sein, entspringen alle meine Aktivitäten. Das Wort „Berufung“ bedeutet für mich: Mich in allen Lebenslagen mit meinen Talenten und mit meiner ganzen Leidenschaft in den Dienst meines Erlösers Jesus Christus zu stellen, damit die Welt wenigstens ein wenig lichter und besser wird, ein besserer Ort zum Leben wird. ■

Sr. M. Anne Strubel (66), Mallersdorfer Schwester

ES GIBT SO VIELE unterschiedliche Berufungsgeschichten wie es Menschen gibt, und jede ist einmalig. Berufung ist ein dialogisches Geschehen: Der Ruf Gottes – Gottes Sache – und die Antwort des Menschen – meine Sache.

Am 11. August 1967 – also vor fast 50 Jahren, bin ich in die Gemeinschaft der Armen Franziskanerinnen zu Mallersdorf eingetreten. Meine Berufung – ja, wie habe ich sie erlebt?

“
Gott hat mich
genau *in diese*
Gemeinschaft
gerufen.”

Vor meinem Klostereintritt arbeitete ich als Vorpraktikantin in Pirmasens in der Kinderklinik des Nardinihauses bei kranken Kindern. Mein Heimatort Petersberg ist nur wenige Kilometer von Pirmasens entfernt und Nardini war und ist mir seit Kindes-tagen vertraut. Waren wir in der Stadt oder hatten ein besonderes Anliegen, gingen wir ins „Kapellchen“, d. h. ans Grab von Nardini. ▶

Und ich glaube, er und die Schwestern im Nardinihaus, mit denen ich zusammen arbeitete oder sie bei Gesprächen traf, ihre Gebetsgemeinschaft erlebte, führten mich den Weg in die Gemeinschaft der Mellersdorfer Schwestern. Wenn ich zurückdenke: an meine Einkleidung 1973, meine Erstprofess 1975, an meine Ablegung der ewigen Gelübde 1981 – immer war da so eine stille Gewissheit: Gott hat mich genau in diese Gemeinschaft gerufen; mit all dem Frohmachenden in der Gemeinschaft, aber und gerade auch mit den schwierigen Zeiten, die ich durchlebt habe.

Begleitung von Menschen ist der rote Faden in meinem Ordensleben: Als Erzieherin im Kindergarten in Landau-Godramstein, als Seelsorgehelferin in der Pfarrei und in zwei Altenheimen in Landau, hier vor allem auch in der Gesprächsbegleitung, Trauer- und Sterbebegleitung. In all diesen Bereichen habe ich gelebte Ökumene erfahren, die mein Ordensleben geprägt hat.

Melanie Thalhammer (20), Altenpflegerin

„WENN DU JEMANDEN ohne Lächeln siehst, gib ihm deines“ – mit diesem Motto beginne ich täglich meinen Arbeitstag in St. Maria. Warum „Fachkraft für Altenpflege?“ Als das Thema „Berufswahl“ Priorität hatte, war klar, dass ich nicht ins Büro möchte. Ich wollte einen Beruf erlernen, in dem ich mit meiner Person Positives erreichen kann.

Während meiner Schulzeit in der Nardini-Realschule, arbeitete ich schon teilweise in einem Altenheim mit. Die pflegebedürftigen Personen zu beschäftigen, machte mir große Freude. Schon als kleines Kind war ich im Pflegebereich involviert. Als meine Mutter meinen Opa jahrelang pflegte, da war meine Neugierde schon sehr groß. Ich wusste – irgendwann geht sein Leben bei Gott weiter, doch das Leben auf Erden sollte Opa noch genießen, mit unserer Hilfe und Fürsorge, das war mir als kleines Kind „schon“ bewusst!

Als ich von Sr. M. Romana erfahren habe, dass auch die „Mellersdorfer Schwestern“ im Schwesternaltenheim ausbilden, war mir klar, ich starte nach meiner Mittleren Reife (2013) die dreijährige Ausbildung zur Fachkraft für Altenpflege.

Altenpflege ist ein umfassender Beruf: Medikamentenlehre, Krankheitslehre, Pflege und Beschäftigung, ... aber auch

Seit August 2009 bin ich im Mutterhaus mit dem Auftrag, Frauen im Postulat und Noviziat zu begleiten, die ihre Berufung in unserer franziskanischen Gemeinschaft leben wollen. Weitere Mosaiksteine meines Dienstes sind die Begleitung von Frauen in „Tagen der Stille“, die geistliche Begleitung von hilfeschuchenden Menschen, Besinnungstage und Gespräche in der Schulseelsorge sowie die Mitgestaltung von Glaubenstagen.

Der Gründer unserer Ordensgemeinschaft Nardini ist für mich ein Mann, der am Puls der Zeit war. Er sah die Not der Menschen und suchte zu helfen. Mit Menschen auf dem Weg zu sein, mit Christus zu Christus, dem Wort und Brot des Lebens, ist wesentlich für mich.

Gott braucht immer wieder Sprecher, auch heute noch. Mit ihrer franziskanischen Spiritualität fühle ich mich in unserer schwesterlichen Gebets- und Lebensgemeinschaft angenommen und getragen von Gott. ■

Die
Begleitung der
Sterbenden
ist eine
große Ehre.

„Sterben“ ist ein Thema der Altenpflege. Die Begleitung der Sterbenden, auch die Versorgung der Toten, ist mir eine große Ehre.

Zeit ist ein wichtiger Part in der Altenpflege: Ich nehme mir Zeit für Gespräche, für Spaziergänge ins Freie oder für die Begleitung in die Kapelle. „Zeit, die wir uns nehmen, ist Zeit, die uns etwas gibt“, heißt es in einem Sprichwort. Im Herbst nehme ich mir eine „Auszeit“ von Mellersdorf, doch nicht von den „Mellersdorfer Schwestern“ – zahlreiche Erfahrungen und Eindrücke will ich in Südafrika sammeln.

Der Dienst bei den alten und kranken Ordensfrauen bereitet mir große Freude, ihnen Gutes tun, ihre Wünsche zu erfüllen, ihnen Nähe und Zuneigung schenken, durch ein nettes Lächeln oder eine gutmütige Geste. Ein „herzliches Vergelt's Gott“ der Ordensschwwestern bestärkt mich immer wieder zu wissen, den richtigen Beruf erlernt zu haben.

Jeder einzelne Kontakt mit den Ordensschwwestern ist eine neue, wertvolle Erfahrung für mich. Erzählungen aus ihrem Arbeitsleben, Erlebnisse aus ihrer Jugendzeit, aber auch Erfahrungen im täglichen Ordensleben sind für mich eine Bereicherung meiner Lebenserfahrung. ■

Zwei ungleiche Reformer

— Luther und Franz von Assisi —

Franziskus von Assisi und Martin Luther aus Eisleben
sind zwei ungleiche Reformer. Doch haben sie auch eine Reihe von
Gemeinsamkeiten: Für beide ist die **Heilige Schrift** das höchste Gut.
Franziskus stirbt 1226, Martin Luther 1546.

Text: Dr. Anselm Kraus OFM Conv.



AUS GUT BÜRGERLICHEN HÄUSERN kommen sie beide: Die Eltern des Franziskus waren Großhandelskaufleute für feines Tuch; Martin Luthers Eltern waren Hüttenpächter (Bergbau). Die Wege der beiden jungen Männer gehen bald auseinander: Franziskus wird zunächst Kaufmann wie sein Vater; Martin Luther beginnt eine wissenschaftliche Laufbahn.

In das Leben der beiden jungen Männer greift Gott jedoch massiv ein und beide reagieren mit Gehorsam: „Hier bin ich Herr; das will ich gerne tun“. Franziskus hat einige Erlebnisse und Begegnungen, hinter denen er klar Gottesführung sieht. Rückblickend auf sein Leben formuliert Franziskus das so: „Der Herr hat mir gegeben, das Leben in Buße zu beginnen“ – „Der Herr gab mir in den Kirchen einen solchen Glauben“ – „Der Herr gab und gibt mir einen so großen Glauben zu den Priestern, die nach der Form der heiligen römischen Kirche leben aufgrund der Weihe“ – „Nachdem der Herr mir Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich tun sollte, sondern der Höchste selbst hat mir geoffenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben sollte ... und der Herr Papst hat es mir bestätigt.“ – „Als Gruß, so hat mir der Herr geoffenbart, sollten wir sagen: Der Herr gebe dir den Frieden.“ Eigentlich wollte Franziskus dieses Leben der Buße in der Spur Jesu nur für sich verwirklichen. Doch wurde er ungewollt zum Gründer eines neuen Ordens und zu einem Reformator der Kirche.

Gelübde in Todesangst

Martin Luther begann ein Jurastudium in Erfurt. Ein schreckliches Gewitter im Juli 1505 löste bei dem jungen Studenten Todesangst aus. In seiner Not versprach Luther dem Herrn sein eigenes Leben und machte das Gelübde, „ein Mönch zu werden“, wenn er gerettet werde. Noch im gleichen Monat tritt er bei den Augustiner-Eremiten in Erfurt ein; er wird schließlich Priester und Professor in Wittenberg. Trotz seiner Ordenszugehörigkeit und seines geistlichen Lebens blieb Luther innerlich unruhig. Er war der Meinung, dass seine Opfer Gott nicht genügten; dass er, um die Seligkeit zu erlangen, immer neue fromme Werke erbringen müsse. Er pflegte lange und verzweifelt zu beichten, betete eifrig und las die Bibel. Der tieffromme Mönch, Bibeltheologe und Universitätsprofessor bekam auf seiner Suche nach dem „gnädigen Gott“ aus der Bibel (Römerbrief) eine befreiende Erkenntnis: Gott ist nicht der strafende Richter, sondern rechtfertigt uns Menschen

durch den Glauben. Glaube ist Geschenk, ist Gnade! Gerechtfertigt werden wir Menschen also nicht durch viele fromme Werke, sondern durch den Glauben. Das ist möglich aufgrund des Erlösungswerkes Jesu Christi für uns. Luther formuliert es einmal in einer Tischrede: „Denn die Gerechtigkeit Gottes besteht darin, dass wir durch Christus gerechtfertigt und erlöst werden.“ Die Lehre zur Rechtfertigung ist inzwischen Gemeingut der beiden Kirchen.

In dieser Online-Version darf der nachfolgende Abschnitt aus rechtlichen Gründen nicht angezeigt werden.



Lutherdenkmal auf dem Marktplatz von Wittenberg

In dieser Online-Version darf der nachfolgende Abschnitt aus rechtlichen Gründen nicht angezeigt werden.

Feinde und Vernichtungswillen kennt Franziskus – im Gegensatz zu Martin Luther – nicht. Jeder und Jede bleiben Bruder und Schwester: Der Papst, die Bischöfe, die Edelleute, der Aussätzige, der Räuber, der Sultan und die Dirne.

Ablass mit Auswüchsen

Martin Luther nimmt mit Recht Anstoß am skandalösen Ablasshandel seiner Zeit. Männer der Kirche geben vor, mit Ablassen könne man sich den Himmel kaufen. Auch die Phase der Läuterung nach dem Tod könne man durch Geldspenden abkürzen. Das Geldgeschäft (Ablasshandel) lief zwischen Papst Leo X., dem Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg und dem Bankhaus Fugger in Augsburg. Gerade aufgrund seiner bewegenden Erkenntnis über die Gnade des Glaubens, der Rechtfertigung, muss Luther Alarm schlagen. Er stellt sich auch öffentlich gegen Rom, gegen den Papst. Als Rom sich widersetzt, schlägt Luthers Liebe in Hass um. Von „enttäuschter Liebe“ spricht Thomas Kaufmann. Franziskus schafft es – und er war damit der Erste – vom Papst einen Ablass für das Portiunkulakirchlein zu erhalten, ohne dass Geld fließen muss.

“
“
Der Höchste selbst
hat mir geoffenbart,
dass ich nach der
*Form des heiligen
Evangeliums leben
sollte...*

Hl. Franz von Assisi

Politische Bündnisse

Umkehr mit Folgen

Auch Franziskus sieht sich innerlich mit seinem sündigen Leben in jungen Jahren konfrontiert. Er geht in die Einsamkeit (Einsiedelei) von Poggio Bustone und bringt seine Schuld und seine inneren Verletzungen vor Gott. „Gott sei mir Sünder gnädig“ betet er wochenlang in der Felsenhöhle. Ihm wird von Gott ein Weg der Läuterung, der Vergebung und inneren Heilung geschenkt. Als Mann des Friedens, als Werkzeug des Friedens, kann er von diesem Zeitpunkt an wirken. Friede wird sein Herzensanliegen. Daher auch sein Gruß: „Der Herr schenke dir / euch den Frieden.“ Franziskus wird Friedensstifter zwischen den Bürgern, Adelsgeschlechtern und Städten.

“
“
Aus Martin Luther, dem „Revolutionär des Glaubens“, wird innerhalb von drei Jahren (1518 – 1521) nun auch ein Vorkämpfer politischer und nationalistischer Tendenzen. Er nimmt – um seine Reform zu retten – einige Fürsten und Nationalisten (Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen) zu Hilfe und führt seinen neuen Aufbruch, der in die Freiheit führen soll, in Abhängigkeit. Der Kirchenbann und auch der Reichsbann, die längst drohen, aber nicht verhängt werden, bringen keine Atempause. Das Gegenteil tritt ein. „Demut, Glück und Liebe, die ihn seit seiner Erkenntnis der wahren Gottesgnade erfüllt haben, verwandeln sich während seiner atemlosen und verzweiferten Entäu- ▶

Detail aus einem Fresko in Assisi

ßerungen in Stolz, Hochmut und Hass. Die Frohe Botschaft wird im Kampf zum flammenden Schwert, das alle niederschlägt, die sich der visionären Glaubenssicht nicht beugen. Luther wittert seine Macht, als die ersten Anzeichen auf Sturm deuten. Nun soll der Sturm auch losrasen. Gott ist auf seiner Seite.“ (D. Gronau, Luther, S. 100). Auch in seinen späten Jahren hat Luther schreckliche, hasserfüllte Worte gegen Juden und Türken.

„...Demut, Glück und Liebe verwandeln sich in Stolz, Hochmut und Hass. Die frohe Botschaft wird im Kampf zum flammenden Schwert.“

schafft die Figur des Christen, der allein auf sich gestellt, ohne Vermittlung von Tradition und Kirche, Gottes Wort und Willen in der Heiligen Schrift zu vernennen sucht und damit – gegebenenfalls – selbstbewusst gegen die etablierte Ordnung aufbegehrt.

Das Wirken Martin Luthers beschränkt sich im Wesentlichen auf Deutschland. Er selbst kommt nicht über Deutschland hinaus.

Reformatorische Forderungen

Das reformatorische Hauptwerk Luthers entsteht 1520. Es sind vier Einzelschriften. In der Bevölkerung lösen sie wahre Begeisterung aus. Man sieht den Reformator als Befreier Deutschlands vom Joch der römischen Papstmacht. Luther hat einen „Flächenbrand“ ausgelöst. Seine Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation“ enthält das Programm, das schon bald weitgehend umgesetzt werden wird: Abschaffung des Zölibats, Einsetzung der Bischöfe im eigenen Land, Aufhebung der kirchlichen Gerichtsbarkeit, Aufhebung des geistlichen Besitzes und der geistlichen Lehen, Einstellung aller Zahlungen an Rom, freie Wahl und Entlassung der Geistlichen durch die Gemeinden, Auslegung der Bibel durch jeden einzelnen Christen, Streichung fast aller Kirchenfeiertage, Verbot der Ablässe und Wallfahrten, Ablehnung der Eide gegenüber dem Papst. Der Papst ist grundsätzlich dem Kaiser unterstellt; der Papst ist lediglich Schiedsrichter bei Differenzen zwischen hohen Kirchenmännern.

Nach 1521 verläuft die Reformation auf zwei unterschiedlichen Wegen: Der eine ist gekennzeichnet durch Machtkämpfe, soziale Aufstände und nationale Bewegungen. Der andere Weg ist seelsorgliche Tätigkeit und Aufbau einer neuen Kirche.

Das hohe Gut der Bibel

Während für Franziskus das Leben „in der Spur Jesu“ oder „nach dem Evangelium“ mit Treue zur Tradition verbunden ist, lässt Martin Luther nur die Heilige Schrift als Richtschnur gelten. Doch für beide ist die Heilige Schrift höchstes Gut. Luther übersetzt das Neue Testament ins Deutsche und trägt so entscheidend dazu bei, dass jeder die Bibel lesen kann. Er

Franziskus dagegen ist in seinem Missionsgeist universal: „Geht zu allen Völkern“, und er geht selbst mit gutem Beispiel voran. Franziskus bricht auf nach Frankreich, Spanien, Kroatien, Palästina, Ägypten.

Herausforderung für die Kirche

Auch wenn Franziskus keineswegs die Kirche kritisieren will, so bringen ihn die besonderen Kennzeichen seiner Lebensform doch in Gegensatz zum üblichen kirchlichen Verhalten und Denken:

- Sein konkretes Leben nach dem Evangelium.
- Seine radikale Armut steht im Gegensatz zu den Reichtümern der Kirche und ihrer Würdenträger.
- Sein Entschluss, Minderbruder zu sein und zu dienen, ist eine Anfrage an die Macht und politische Herrschaft.
- Ein ausdrücklich waffenloser Missionseinsatz steht im Gegensatz zur Politik der Stärke der Kreuzfahrer.
- Sein Mut, als einfacher, ungebildeter Laie zu predigen, erweckt den Eindruck, er wolle eine traditionelle Aufgabe der Bischöfe und Priester an sich reißen.
- Seine Art, das Gemeinschaftsleben in der Form einer Bruderschaft zu konzipieren, in der alle sozial gleich sind, ist Sprengstoff für die hierarchische und feudale Ordnung jener Zeit.

Die erfolgreiche Entwicklung des Franziskanerordens weltweit ist eine wortlose Herausforderung an die römische Kirche. Franziskus sucht von Anfang an das „Ja“ Roms zu seinem neuen Weg eines Lebens nach dem Evangelium. „Ja“ zu Christus heißt für ihn gleichzeitig, „Ja“ zur Kirche. Und tatsächlich erreicht er auch von Rom ein „Ja“.

Franziskus hat sicher die Gefahr einer Kirchenspaltung vor Augen. Auch kennt er seine Grenzen und spürt, dass er die Hilfe der Kirche für sein Werk braucht. Deshalb sein Programm: „Bruder Franziskus verspricht Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst Honorius und seinen rechtmäßig gewählten Nachfolgern, sowie der Römischen Kirche“ (Bullierte Regel des Franziskus).

Martin Luther geht letztlich in die andere Richtung. 1524 verlässt er seinen Orden. Und Franziskus hatte Frauen, die sich für seinen Weg der Erneuerung begeistern, den Weg in eine neue Ordensgemeinschaft (Klarissen) geebnet und den Dritten Orden für Laien gegründet. Luther heiratet 1525 die ehemalige Ordensfrau Katharina von Bora. Zurück bleibt eine geteilte, von den Fürsten abhängige Kirche und ein zerteiltes Land.

Luther-Jubiläum

Das Motto des Jubiläumsjahres lautet: „Versöhnen statt spalten“. 500 Jahre Reformation! Vieles hat sich gewandelt. Die beiden Kirchen sind einander nähergekommen und suchen weiter die Einheit. Das II. Vatikanische Konzil und viele Gespräche und Begegnungen haben die Einheit gefördert. Einig sind sich die Christen in folgenden Punkten:

- in der Wertschätzung der Bibel;
- das Lehramt der Kirche wird vor allem als Dienst am Wort verstanden;
- Jesus Christus ist der einzige Priester und alleiniger Mittler;
- die Volkssprache in der Liturgie ist möglich;
- die hl. Kommunion kann in der Gestalt von Brot und Wein empfangen werden;
- die Kirche ist Gemeinschaft am Wort und an den Sakramenten;
- das allgemeine Priestertum aller Gläubigen wird bejaht;
- man bekennt: beide Seiten haben Mitschuld an der Spaltung und sie haben gegenseitig um Vergebung gebeten; der Ablass ist in der katholischen Theologie neu geklärt worden;
- es gibt die gemeinsame Erklärung zur „Rechtfertigungslehre“.
- Meinungsverschiedenheiten gibt es noch hinsichtlich
- des Kirchenverständnisses;
- des gültigen Vollzugs der Eucharistiefeier;
- der Frage nach dem kirchlichen Amt.

In dieser Online-Version darf der nachfolgende Abschnitt aus rechtlichen Gründen nicht angezeigt werden.



Eine Bibelübersetzung des Alten und Neuen Testaments von Martin Luther ins Deutsche liegt im Genfer Reformationsmuseum aus.

Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass im Jubiläumsjahr das Motto: „Versöhnen statt spalten“ umgesetzt wird. Nach dem Willen und der Zusage Jesu können alle Christen dazu ihren Beitrag leisten: durch das Gebet um Einheit. ■



Br. Dr. Anselm Kraus (geb. 1939) lebt im Minoritenkloster Würzburg. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit Franziskus von Assisi.

Unterschiedlich gemeinsam glauben



SERIE
TEIL 2

Zeugen
des Glaubens

Einer katholisch, einer evangelisch. Dass Partner mit unterschiedlichem Glauben sich finden und eine Familie gründen, ist heute nicht mehr ungewöhnlich. Gotthard Haushofer (72) sieht seine konfessionsverbindende Ehe als große Bereicherung.



OBWOHL ICH IN EINER rein katholischen Gegend aufgewachsen bin, hat die Begegnung mit evangelischen Christen schon in meiner Kindheit begonnen: In der Volksschule war mein Banknachbar und Freund ein Flüchtlingskind, und er war als einziger evangelisch. Ein Exot also, für damaliges Denken. Etliche Flüchtlingsfamilien kamen täglich auf unseren Hof, um Milch zu kaufen – die meisten von ihnen waren evangelisch. Aus Respekt vor ihrer Konfession verlangte unsere Mutter, dass wir am Karfreitag, „dem höchsten Feiertag der Protestanten“, wie man damals dachte, die Sonntagskleider anzogen, wenn die Milch abgeholt wurde.

Seit fast 40 Jahren leben meine Frau und ich in einer konfessionsverschiedenen – oder besser gesagt: in einer konfessionsverbindenden Ehe in einer überwiegend evangelischen

Gegend. Wir haben uns in verschiedenen Arbeitskreisen der katholischen Hochschulgemeinde Würzburg kennengelernt: Im liturgischen Arbeitskreis haben wir die Gottesdienste für die Hochschulgemeinde mit vorbereitet, im Arbeitskreis, der sich mit geistig behinderten Kindern beschäftigte, haben wir deren Freizeit und monatliche Gottesdienste gestaltet. Mit ihrer Offenheit und Aufgeschlossenheit ist uns die Hochschulgemeinde zur geistigen Heimat geworden.

Das Verbindende und Gemeinsame im Mittelpunkt

Im Laufe unserer Ehe stand immer das Verbindende und Gemeinsame unseres christlichen Glaubens im Mittelpunkt. Dass sich das katholische und das evangelische Glaubensbekenntnis nur in einem einzigen Wörtchen unterscheiden, zeigt die große Übereinstimmung im Bekenntnis und in den Grundhaltungen des Glaubensvollzugs. Das lenkt den Blick auf das Wesentliche und lässt manche „Konfessionsunterschiede“ als zeitbedingt oder unwichtig erscheinen: Katholiken knien in der Kirche – Evangelische nicht. Katholiken bekreuzigen sich – Evangelische nicht. Katholiken „müssen“ jeden Sonn- und Feiertag in die Kirche gehen, Evangelische nicht. Katholiken „müssen“ zur Beichte gehen. Evangelische nicht. Das sind „Kleinigkeiten“, Äußerlichkeiten, die bei genauerer Betrachtung ihre Bedeutung verlieren.

In unserem Alltag haben wir uns immer um einen religiösen Rahmen unseres Tagesablaufes bemüht: Die Tischgebete, die Tagzeitengebete, die geistig-spirituelle Lesung ganz unterschiedlicher Autoren aus beiden Konfessionen und darüber hinaus die tägliche kontemplative Meditation nach P. Franz Jalics am Morgen haben uns Kraft für den Alltag und die Partnerschaft gegeben. Meine beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten hat meine Frau immer mitgetragen und mit Überzeugung unterstützt.

Ja, die Beheimatung in beiden Kirchengemeinden hat zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden unseres Wohnortes geführt: Als Chorleiter des katholischen Kirchenchores von St. Antonius habe ich zusammen mit dem evangelischen Kirchenchor von St. Jakobus Passionskonzerte ins Leben gerufen und über viele Jahre hinweg durchgeführt. Immer wieder wurde ich als Referent zu der traditionellen Bibelwoche der evangelischen Pfarrgemeinde eingeladen. Unvergessen sind die Pilger- und Studienfahrten nach Rom, die ich sowohl für die katholische wie auch die evangelische Kirchengemeinde organisiert und geleitet habe. Viele Jahre war ich auch Vorsitzender des Katholischen Bildungswerkes für den Stadt- und Landkreis Hof und habe in dieser Eigenschaft eng mit dem evangelischen Bildungswerk zusammengearbeitet. Als Fachbetreuer für katholische Religionslehre habe ich eine sehr partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Fachschaft Evangelische Religionslehre gepflegt, obwohl nur etwa 15 Prozent unserer Schüler katholisch waren.

Reiche spirituelle Erfahrungen gemacht

Die ökumenischen Schulgottesdienste wurden mit großer Selbstverständlichkeit von Schülern und Lehrerschaft angenommen – immer wurde dabei auch für den Kindergarten der Mallersdorfer Schwestern in Odorhei (Rumänien) gesammelt. Diese Tradition wird auch heute noch, acht Jahre nach meiner Pensionierung, weiter gepflegt. Und nachdem wir als katholische Fachschaft auf den von der Schulordnung her möglichen Besinnungstagen bestanden haben, wurden diese auch für die Schüler der evangelischen Konfession und der Ethik-Klassen eingeführt.

Ein Höhepunkt unserer konfessionsverbindenden Ehe war bestimmt die Fußpilgerreise von Hof nach Rom, die wir im Jahr 2013 als gemischt konfessionelles Ehepaar gemeistert haben und die uns reiche spirituelle Erfahrungen geschenkt hat.

Welche Grundhaltungen waren bei all dem für mich wichtig? Wir sind als Menschen auf der Suche nach Gott, wie der Hl. Benedikt sagt. Das bedeutet, dass man mit festen, unumstößlichen Behauptungen im Alltag sehr vorsichtig sein sollte. Entscheidend ist auch die Überzeugung, dass es der Partner gut meint und eine wohlwollende Grundhaltung pflegt. Hilfreich ist darüber hinaus eine große Offenheit gegenüber dem spirituellen und religiösen Reichtum der anderen Konfession, den man als Bereicherung der eigenen Glaubenspraxis sehen kann. Und wenn man sich bewusst macht, wie verletzlich und empfindlich man gerade auf religiösem Gebiet ist, wird man behutsam und liebevoll, vorsichtig und rücksichtsvoll miteinander umgehen. ■

Zu Fuß nach Rom – ein spirituelles Pilgertagebuch

„Gerne habe ich das Pilgerbuch gelesen, das Gotthard mit seiner Frau Ingrid über seinen Pilgerweg nach Rom geschrieben hat. Beide beschönigen nichts. Sie schreiben auch von ihren Krisen auf ihrem Pilgerweg. (...) Beide erzählen von ihren vielen Begegnungen mit Menschen auf dem Pilgerweg. Sie reflektieren über ihre Erfahrungen an den heiligen Orten. (...)“

Gotthard und Ingrid sind ihren Weg nicht allein für sich gegangen, sie haben bewusst die Anliegen von Freunden mit auf ihren Weg genommen. Das hat ihnen das Gefühl der Verantwortung gegeben. Wir wandern nicht allein für uns, für unser Privatvergnügen. Wir machen uns auf den Pilgerweg, weil wir auch für andere gehen wollen, weil wir ihre Anliegen im Gebet Gott hinhalten wollen.

Für einen andern zu gehen, das verwandelt meinen Weg. Das macht ihn zu einem heilenden Weg, zu einem Segen nicht nur für mich, sondern auch für andere. (...)

Aus dem Vorwort von Anselm Grün OSB



Ihre Erfahrungen einer Pilgerwanderung nach Rom haben Gotthard Haushofer und seine Frau Ingrid in einem Pilgertagebuch festgehalten: „Schritt für Schritt – Zu Fuß nach Rom – Ein spirituelles Pilgertagebuch“, buch&media, 2016.

Stark sein



Ausgestattet mit Kraft und Macht allein
reicht nicht aus.

Es braucht den Geist der Stärke und der Liebe,
der Begeisterung und Solidarität,
der Vergebung und der Einheit.

Geist Gottes,
ob im Sturmesbraus oder Windhauch
Kraft von außen,
die zur Kraft in mir wird,
uns in Gott verbindet.

Bernward Tankmar



IM **BLICK**
PUNKT



Wir Ehemaligen!

Ehemaligentreffen an der Fachakademie

40 Jahre kennen sich die Studierenden des Jahrgangs „Achatz-Wimmer“ der Fachakademie für Sozialpädagogik in Mallersdorf nun schon. Am 29. April feierten sie ihr Wiedersehen – unter traurigen Bedingungen.

KORNELIA VOGL hatte für die Klasse „Achatz-Wimmer“ (1977-1980) schon lange ein Treffen vorbereitet, das auch einen Gottesdienst für die aus der Klasse bereits verstorbene Rita Wimmer mit Pfarrer Josef Singer in der Nardini-Kapelle vorsah. Doch an diesem Tag erreichte uns noch eine weitere schmerzliche Nachricht. Am Ostersonntag, nur wenige Tage vor dem Treffen, hatte Maria Peterander-Wimmer ihren Sohn Georg bei einem tragischen Verkehrsunfall verloren.

Es erstaunte unsere Klasse, dass Maria trotzdem an dem Treffen teilnahm. Sie machte einen tapferen Eindruck. Bei meiner Begrüßung sagte sie mir gleich leise: „Schwester Godehard, mir hilft so stark mein Glaube!“

Doch in der Austauschrunde wollte sie erst am Schluss davon berichten. Auch andere aus der Runde hatten schmerzliche Verluste zu betrauern. Alle diese leidvollen Schicksale und



alle unsere Verstorbenen nahmen wir mit in den Gottesdienst. Pfarrer Singer gab uns bei der Kommunion-Meditation das Wort vom Evangelium mit: „Jesus ins Boot holen“!

Sr. M. Godehard Haushofer



↪ Große Freude herrschte über den Besuch von Angela Zangl, die aus Amerika angereist war.

Besuch aus Amerika

ANGELA ZANGL ist wieder in Deutschland! Das war der Aufruf zu einem besonderen Besuch im Kloster Mallersdorf an Christi Himmelfahrt. Alle vier Freundinnen aus der ehemaligen Wohngemeinschaft bei „Unterpaintner“ – sie hatten von 1994 bis 1997 die Fachakademie in Mallersdorf besucht – kamen. Sie stärkten sich nach der langen Anfahrt beim Mittagessen im Bräustüberl und lobten das gute Essen und die rasche Bedienung.

Danach ging es zu einem Begegnungstreffen mit den Schwestern an die Fachakademie in der Nardinistraße. Sr. M. Thekla hatte im Brotzeitstüberl einladend gedeckt. Bei Kaffee und Kuchen gab es einen regen Austausch. Sr. M. Thekla machte zum Abschluss eine Führung durch die beiden neugestalteten Häuser der FAKS mit den ausgebauten Dachräumen.

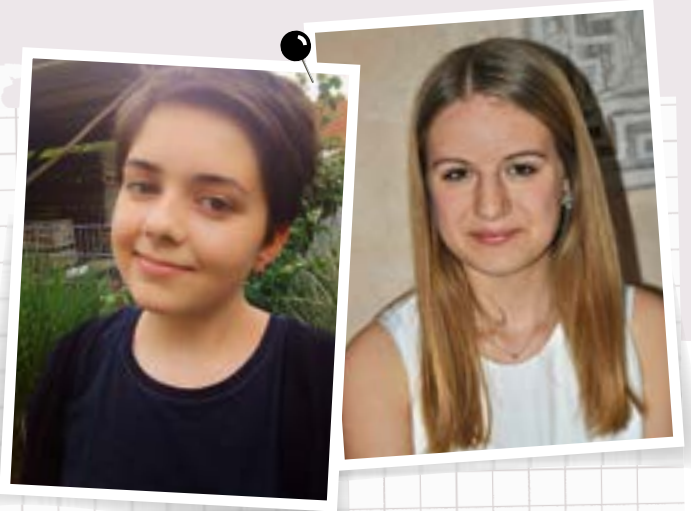
Sr. M. Godehard Haushofer

Hallo ihr ehemaligen Schülerinnen!

SEITDEM IHR nicht mehr an unserer Schule seid, hat sich einiges geändert! Würdet ihr unsere Schule überhaupt noch wiedererkennen?

In den letzten Jahren hat die Nardini-Realschule nämlich ihr Aussehen durch Umbauten und Renovierungen stark verändert. Wo die einen oder anderen von euch noch über ihren Hausaufgaben schwitzten, aber auch frohe Stunden miteinander verbrachten, sitzen wir heute in unseren Klassenzimmern, denn der frühere Internat-Teil hat sich in unseren heutigen modernen „Klarabau“ verwandelt, in dem sich einige Klassenzimmer sowie der Biologie-/Chemiesaal befinden. Wie ihr wahrscheinlich wisst, gibt es hier heute kein Internat mehr. Wo einige von euch noch ihre Betten stehen hatten, müssen wir nun unsere Abschlussprüfungen meistern, denn dort befindet sich heute das erneuerte Dachgeschoss. Das ganze Dachgeschoss wurde renoviert. Die Decken laufen in drei Metern Höhe spitz zu, Holzbalken zieren die Räume und strahlen eine positive Lernatmosphäre aus. Neben dem Meditations- und Handarbeitsraum gibt es im Dachgeschoss auch noch einen Raum für ISA (Individuelles Selbstständiges Arbeiten). „ISA“ ist neu eingeführt worden. Hier müssen sich die Schülerinnen der 5. und 6. Klasse durch vorgegebene Informationen selbst Wissen aneignen. Des Weiteren besitzt unsere Schule nun auch neue IT-, Hauswirtschafts-, Musik- und Computerräume.

Nicht nur die Optik hat sich verändert, sondern auch der Träger unserer Schule hat vom Kloster auf die Diözese Regensburg gewechselt. Dadurch änderte sich auch das Essensangebot: Keine Klostersemmeln und -suppe mehr. In den Vormittagspausen verkauft Bäcker Weinzierl seine Brotzeiten und mittags werden die Mahlzeiten nicht mehr von der Klosterküche, sondern aus Oberroning, geliefert. Wer zwischendurch Lust auf Schokolade bekommt, erhält diese in unserer „Schülerfirma“, dann sogar ein Fair-Trade-Produkt. Unsere Schule ist nämlich eine Fair-Trade-Schule geworden. Die Wahlgruppe namens Schülerfirma verkauft fair gehandelte Snacks, aber auch andere nützliche Sachen wie Hefte oder Getränke. So leistet die ganze Schule einen Beitrag zum fairen Handel und wenn man etwas zu Hause vergessen hat, kann man es in der Pause kaufen.



Bianca Scheuerer (links) und Nina Bauer wenden sich in einem Brief an ehemalige Schülerinnen.

Natürlich sind wir nach wie vor viel unterwegs. Wie auch schon vor 30 Jahren dürfen die beiden neunten Klassen jedes Jahr London, die Hauptstadt Englands, besuchen und in der 10. Klasse dann die Bundeshauptstadt Berlin.

Der Berufsvorbereitung dient die Berufsorientierung in der 7. und 8. Klasse in Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer und das Sozialpraktikum Compassion in der 9. Klasse. Seit neuestem gibt es zudem für die 10. Klassen das Angebot „Büffeln & Beten“, bei dem sie sich drei Tage lang während der Pfingstferien auf die Abschlussprüfung vorbereiten können.

Natürlich kommt auch der Spaß nie zu kurz: So veranstalten wir jährlich ein Maifest, an dem ein Maibaum mit selbstgestalteten Schildern jeder Klasse aufgestellt und danach in gemütlicher Runde gefeiert wird.

Wer sich nun einen genaueren Eindruck von den ganzen Veränderungen verschaffen will, kann die Erinnerungen an seine damalige Schule mit Bildern und Texten auf unserer Internetseite vergleichen. Die neu gestaltete Homepage bietet nämlich neue Fotos und Kategorien, wo man einige Informationen z. B. zu den einzelnen Fächern nachlesen kann. Wie man sieht, hat sich wohl wirklich viel geändert.

Doch eines wird wohl immer bleiben: Durch das freundliche Miteinander und das erfolgreiche Lernen denkt man ganz bestimmt auch nach der Schulzeit an der Nardini-Realschule noch gerne an die dort verbrachten Jahre zurück, oder?

Eure

Nina Bauer und Bianca Scheuerer (Klasse 10)

Hilfe für notleidende Menschen in Südafrika

Patenschaftsprojekt des Bezirkskrankenhauses Landshut „Hilfe macht Mut“ sammelt 22.000 Euro

Seit zehn Jahren unterstützt „Hilfe macht Mut“, das Patenschaftsprojekt des Bezirkskrankenhauses (BKH) Landshut, das Hilfsprojekt der Mällersdorfer Schwestern in Südafrika. Am 11. Mai 2017 überreichte Schirmherr und Altbezirkstagspräsident Manfred Hölzlein mit seiner Frau Ilse einen Scheck an die Ordensgemeinschaft, die durch Sr. M. Radegund und Sr. M. Ruth vertreten waren. Jeder Cent fließt in das „Sizanani Outreach Projekt (SOP)“ der Mällersdorfer Schwestern im östlichen Südafrika.

Text: Karin Stempfhuber (Pressestelle Bezirk Niederbayern)



Sr. M. Radegund Bauer und Sr. M. Ruth Alberter (3.v.r.) nahmen stellvertretend für die Mällersdorfer Schwestern einen Scheck über 22.000 Euro entgegen. Seit zehn Jahren sammelt „Hilfe macht Mut“ für die Arbeit der Schwestern in Südafrika – eine stolze Leistung.

22.000 EURO haben die ehrenamtlich engagierten „Paten“ in den zurückliegenden Monaten gesammelt. Die Summe stammt vor allem aus dem Verkauf des jährlich erscheinenden Kalenders, aus den Erlösen verschiedener Aktionen, aber auch von Spenden treuer Mitglieder.

Seit über 60 Jahren helfen die „Nardini Sisters“, wie sie in Südafrika genannt werden, die größte Not der in dieser Region lebenden Menschen zu lindern – vor allem der vielen elternlosen Kinder und Jugendlichen. So bauten sie beispielsweise in Nkandla, einem kleinen Dorf

in Kwazulu Natal, ein Waisenhaus und ein groß angelegtes Hilfsprogramm (SOP) auf, in Maria Ratschitz ein Hospiz. Auch in weit entlegenen Gegenden werden z. B. HIV-Kranke ambulant von den Schwestern betreut.

Im Bereich der Lebensmittelgrundversorgung hat der Unterstützungsbedarf enorm zugenommen. Anhaltende Dürreperioden, akuter Wassermangel haben zu einem katastrophalen Versorgungszustand geführt und ließen die Lebensmittelpreise dramatisch steigen. Das Ausmaß der Katastrophe lässt sich an einigen Zahlen aufzeigen: SOP hat im vergangenen Jahr in drei Monaten über 1,5 Tonnen „E-Pap“, einen mit Vitaminen angereicherten Brei, an Hilfsbedürftige ausgegeben. Allein durch „Hilfe macht Mut“ konnten in einem Zeitraum von vier Monaten Essenspakete für rund 162 Familien, sowie Mahlzeiten für die Teilnehmer der psychosozialen Unterstützungsangebote finanziert werden.

Die permanente Mangelernährung führt insbesondere bei Kindern oft zu einer Entwicklungsverzögerung. Ohnehin in schwierigsten Verhältnissen bildungs-

fern aufgewachsen, sind sie nahezu chancenlos. Deshalb fließen Spenden auch in den Bildungsbereich

Dank der Gelder von „Hilfe macht Mut“ konnten beispielsweise vergangenes Jahr 54 Kinder mit Schuluniformen ausgestattet, Taschenrechner und Wörterbücher gekauft werden. Damit erhielten wieder einige junge Menschen Zugang zu grundlegender Bildung als Fundament eines besseren, glücklichen Lebens.

SOP führt außerdem gruppenbasierte Lernprogramme für etwa 200 jüngere vernachlässigte Kinder durch, die meist HIV-positiv sind und aus schwierigsten familiären Verhältnissen kommen. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Ausbildung motorischer Fähigkeiten, aber auch in der Vermittlung schulischer Grundkenntnisse und sozialer Kompetenz.

Ein weiteres Projekt ist das „PEER Education Programm“, mit dem in den letzten drei Jahren über 8.000 junge Menschen in mehr als zehn Schulen erreicht wurden. In den Seminaren und Vorträgen geht es vor allem um gesundheitliche Aufklärung im Hinblick auf schwere Krankheiten wie Tuberkulose und Aids, aber auch um die Vermittlung grundlegender Hygienestandards sowie Hilfestellung bei Schwangerschaften. In diesen Bereichen wird eng mit dem zuständigen Gesundheitsamt kooperiert, dem von staatlicher Seite kaum Mittel zur Verfügung stehen.

Große Bedeutung kommt auch der psychosozialen Betreuung zu. Viele Kinder und Jugendlichen leiden extrem darunter, dass ihre Eltern – meist aufgrund einer Aids-Erkrankung – sehr früh verstorben sind. Infiziert mit derselben Krankheit werden sie allein, oft ohne Hilfe und zudem sozial stigmatisiert, zurückgelassen. Sobald die Erkrankung bekannt wird, werden sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen und vielfach auch von Gleichaltrigen ausgegrenzt. In den meisten Fällen ist es ihnen verboten, mit anderen Kindern zu spielen, geschwei-

ge denn, sie zu Hause zu besuchen. So entsteht ein Teufelskreis aus schwerer Krankheit, Wut und Enttäuschung, Einsamkeit, Resignation und zunehmenden psychischen Problemen. Ohne professionelle Hilfe haben die Kinder und Jugendlichen so gut wie keine Chance, diesen Kreis zu durchbrechen.

Hilfe zur Selbsthilfe geben

Ein Team von Sozialarbeitern und Betreuern der Mellersdorfer Schwestern unterstützt die Kinder und Jugendlichen durch psychosoziale und therapeutische Hilfestellung dabei, trotz ihres schweren Schicksals in ein glückliches Leben zurückzufinden. Im Hinblick auf Kriminalitäts- und Gewaltprävention eine der vordringlichsten und herausforderndsten Aufgaben des Hilfsteams.

Ein wichtiges Aufgabengebiet ist die „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die Mellersdorfer Schwestern ergreifen Maßnahmen, die nachhaltig die Ernährungslage und Wirtschaft der lokalen Bevölkerung verbessern und ihr dauerhaft ein besseres Leben ermöglichen soll. Der erste Schritt

besteht oft darin, die Menschen zum Anbau von eigenem Gemüse und anderen landwirtschaftlichen Produkten zu ermutigen. Für über 200 neue Gemüsegärten stellte SOP Werkzeug, Zaunmaterial und Saatgut zur Verfügung. Aus Spenden von „Hilfe macht Mut“ wurden 15 Familien sowie eine Gruppe HIV-positiver Frauen unterstützt. Insbesondere den gesellschaftlich ausgegrenzten Frauen soll damit langfristig ermöglicht werden, ihren täglichen Eigenbedarf an frischem Gemüse zu decken und durch den Verkauf von Ernteüberschüssen eine solide Einkommensquelle zu generieren. Ein weiteres Projekt: Die Unterstützung eines jungen Studenten der Landwirtschaft beim Aufbau einer professionell geführten Hühnerzucht. ■

Ihre Unterstützung zählt

Möchten Sie „Hilfe macht Mut“ unterstützen? Sie können dies über die Sparkasse Landshut, Spendenkonto Bezirkskrankenhaus Landshut „Südafrikahilfe“, IBAN: DE64 7435 0000 0004 5195 58

Niederlassungen der „Nardini Sisters“ in Südafrika

Richards Bay / Natal:
St. Francis Convent
2 Kurperkuwe,
Box 552
3900 Richards Bay / Natal

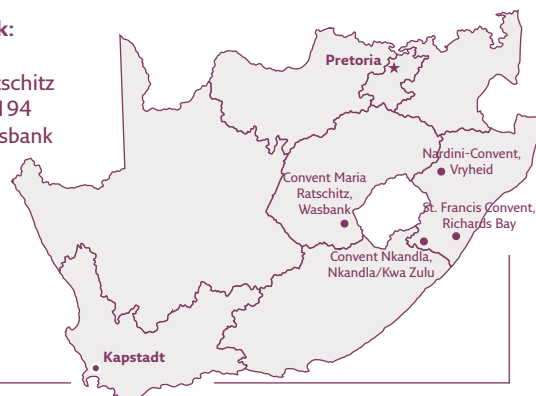
Nkandla / Kwa Zulu:
Convent Nkandla
Box 12,
3855 Nkandla / Kwa Zulu

Vryheid / Natal:
Nardini-Convent
P/Bag X 9309
3100 Vryheid/Natal

Wasbank:
Convent
Maria Ratschitz
P.O. Box 194
2920 Wasbank

Spendenkonto für Südafrika

Kloster Mellersdorf
LIGA-Missions-Konto Regensburg
Konto-Nr. 117 1887, BLZ 750 903 00
IBAN: DE16 7509 0300 0001 1718 87
SWIFT-BIC: GENODEF1M05



Mallersdorfer Schwestern in Siebenbürgen ausgezeichnet

25 Jahre segensreiches Wirken



Große Freude: Gebietsoberin Sr. M. Michaela Haushofer (Mitte) nimmt stellvertretend die Auszeichnungsurkunde für 25 Jahre Wirken der Mallersdorfer Schwestern in Siebenbürgen entgegen. Zahlreiche Festgäste und Vertreter der Stadt Odorheiu würdigten die Leistung der Schwestern.

AM 26. MAI 2017 überreichte der Bürgermeister der Stadt Odorheiu, Galfi Árpád, in Anwesenheit des zweiten Bürgermeisters, des Stadtrates und zahlreicher Festgäste Sr. M. Michaela Haushofer stellvertretend für die Mallersdorfer Schwestern in Siebenbürgen eine Auszeichnungsurkunde für 25 Jahre segensreichen Wirkens in der Stadt.

In der Laudatio berichtete der Sprecher von den zahlreichen sozialen Hilfsprojekten, die die Schwestern zum Wohle der Bevölkerung ins Leben gerufen haben: Die Armenküche, den Nardini-Tageskindergarten, die Nachmittagsbetreuung der Schulkinder, das Nazarethhaus, die Verteilung von Sachspenden an Bedürftige, die Hilfe für pflegebedürftige Menschen, die Unterstützung für Schüler und Studierende. Sr. M. Michaela bedankte sich für das Wohlwollen der Stadt, das der Schwesterngemeinschaft in jeder Amtsperiode des vergangenen Vierteljahrhunderts von den jeweiligen Bürgermeistern und seinem Rat entgegengebracht worden war. ■



Seit 25 Jahren sind die Mallersdorfer Schwestern – hier ein kleiner Kreis zusammen mit Gebietsoberin Sr. M. Michaela Haushofer – in Siebenbürgen tätig. Vertreter der Stadt Odorheiu sprachen dafür nun ihre Anerkennung und einen großen Dank aus. Auch eine Urkunde wurde überreicht.



Im Wasser liegt Heil

Sr. M. Imelda Péter lernte im „Kneippianum“ in Bad Wörishofen die Grundsätze der „Kneipp-Therapie“ kennen – eine Methode, die sich die heilende Kraft des Wassers zunutze macht und auch unter einfachen Bedingungen eine große heilende Wirkung erzielt. Ihr Wissen gibt Sr. M. Imelda Péter nun Menschen in ihrer Heimat Siebenbürgen weiter.



Sr. M. Imelda stellt die Grundsätze der Kneipp-Therapie vor. Sie selber lernte zwei Jahre in Bad Wörishofen im „Kneippianum“ diese Art der Behandlung kennen und schätzen.

„**IM WASSER LIEGT DAS HEIL**; es ist das Einfachste, Wohlfeilste und – recht angewandt – das billigste Heilmittel“. Mit diesem Wort von Pfarrer Kneipp habe ich angefangen, hier in Siebenbürgen den Menschen seine Therapie vorzustellen und sie anzuregen, die heilende Kraft des Wassers zu entdecken und sie für die Bewahrung ihrer Gesundheit zu nützen.

Anfänglich waren die Menschen zurückhaltend, doch dann wurde das Interesse immer größer. An vielen Orten konnte ich praktische Anregungen und Anleitungen geben, die die Menschen zu Hause ausprobieren konnten.

In einem Land, das reich ist an Wasserquellen, bietet sich diese Therapiemöglichkeit von selber an. In unserer Umgebung gibt es zahlreiche Mineralwasserquellen, von denen sich die Menschen ihr Trink- und Heilwasser nach

Hause holen. Der Zugang zu einem fließenden Gewässer ist fast überall gegeben.

Auch in unserem Kindergarten sind die Eltern aufgeschlossen, dies mit ihren Kindern auszuprobieren. Vielfach habe ich schon die Rückmeldung bekommen, dass ihr Kind nun gesundheitlich stabiler ist und nicht mehr so schnell von jeder Erkältung „heimgesucht“ wird. Bei regelmäßiger Anwendung unterstützt die Hydrotherapie das Immunsystem und hilft dem Körper, seine Selbstheilungskräfte zu aktivieren.

Ich habe ein Heft zusammengestellt, das die wichtigsten Informationen über Anwendungen und ihre Wirkungen enthält. Besonders freut mich, dass sich diese Art der Behandlung jeder leisten kann. Noch immer können sich ja viele Menschen – besonders Rentner und kinderreiche Familien – nur das Allerlebensnotwendig-

te leisten. Mit den Worten der hl. Teresia ermutige ich die Menschen: „Tu deinem Leib etwas Gutes, damit deine Seele Lust hat darin zu wohnen.“

Sr. M. Imelda Péter

Unsere Niederlassungen in Rumänien

Odorhei:

Ordenszentrum
Cetatii 1, RO-535600 Odorhei-Secuiesc
Jud. Harghita

Sânzieni-Kézdiszentlélek:

Szt. Klára Öregotthon Nr. 39A
RO-527150 Sinzieni
Jud. Harghita

Oradea:

Tagesheim für behinderte Kinder
Str. Gheorghe Doja Nr. 4
RO-410163 Oradea

Brasov:

Haus St. Franziskus
Colonel Ion Buzoianu 3
RO-500084 Brasov



Spendenkonto für Rumänien

Kloster Mallersdorf | Sparkasse Landshut
Konto-Nr. 5 058 449 | BLZ 743 500 00
IBAN: DE07 7435 0000 0005 0584 49
SWIFT-BIC: BYLADEM1LAH



Liebe Kinder,

jeder von euch weiß, wie gut es tut, wenn einem etwas erklärt wird. Wer sich brennend interessiert, doch selbst die Lösung nicht findet, ist dankbar für die Hilfe. Wie schön, wenn sich jemand Zeit nimmt und einen nicht auslacht. Gewiss habt ihr selbst schon einer Freundin oder einem Freund mit der einen oder anderen Erklärung weitergeholfen.

Erinnert ihr euch an die Geschichte: „Die geheimnisvolle Inschrift“ aus der letzten Ausgabe? Kater Murr hat Kati die Abkürzungen IHS und INRI erklärt. Das hat sie zu Freunden gemacht. Was Kati dem Klosterkater zeigen und erklären kann, lest ihr in ihrer neuesten Geschichte. Viel Spaß beim Lesen!

Eine frohe Ferien- und Urlaubszeit wünscht euch eure

Eure Schwester Thekla

Das geheimnisvolle Licht

Kati, die Klostermaus, und der alte Klosterkater Murr treffen sich oft im Weinberg. Wie angenehm kühl ist es dort an heißen Sommertagen. Nie hätte Kati gedacht, dass ein Kater ihr Freund sein kann. Murr wundert sich über seine Zuneigung zu einer Maus. Beide nehmen sich Zeit füreinander. Sie sprechen miteinander. Sie schätzen einander. So leben Katze und Maus in Frieden miteinander. Kati gefällt es im Weinberg. Sie weiß gute Verstecke. Manchmal muss sie laut piepsen, damit Murr sie beim Versteckspiel findet.

Es ist ein kühler, regnerischer Abend. „Ich gehe heim!“, sagt Kati. „Auf dem Klosterspeicher regnet es nicht. Kommst du mit? Du kennst ja mein Zuhause noch nicht!“, ermuntert ihn Kati. „Auf keinen Fall!“, faucht der Kater. „Mich werden die Schwestern fortscheuchen!“ Kann schon sein, denkt Kati. Nicht mal ich lasse mich bei allen Schwestern sehen. Sie überlegt: Sie kennt ein Schlupfloch. Es ist ein kleines Fenster, fast ebenerdig und immer offen. Oft ist sie da schon durchgeschlüpft.



Kati verspricht: „Wenn du mitkommst, teile ich Käse und Speck mit dir!“. Der Gedanke an Speck verscheucht alle Bedenken. Lange schon wollte er Katis Heimat kennen lernen. Wer weiß, welche großen Geheimnisse es hinter Klostermauern gibt.

Ungesehen kommen sie durchs Schlupfloch ins Haus. Hinauf auf den Speicher! Der Futternapf ist gefüllt. Heute quillt er fast über. Hat Katis Schwesternfreundin geahnt, dass sie Besuch mitbringt? Kater Murr könnte alles alleine verschlingen. Aber er nimmt Rücksicht auf seine Freundin. Schließlich ist er eingeladen.

Murr beschließt, einige Zeit hinter Klostermauern zu verbringen. Nachts gibt es interessante Klosterführungen. Auf jede Frage weiß Kati die Antwort. „Heute Nacht“, piepst sie, „zeige ich dir den wichtigsten Raum im Kloster.“ „Welcher ist das?“ „Wirst schon sehen. Das verrate ich dir nicht. Das ist mein großes Geheimnis!“ Jede Frage hat ihm Kati beantwortet. Warum jetzt dieses geheimnisvolle Getue? Endlich ist es Abend. Die Schwestern sind in ihren Zimmern. Kati führt ihren Freund in Richtung Mutterhauskirche. Schon im Vorraum spürt der Kater: Das ist ein besonderer Ort und beginnt laut zu schnurren. „Psst! Leise!“, flüstert Kati. „Du bist jetzt im wichtigsten Raum des Klosters! Hier beten und singen die Schwestern schon früh am Morgen. Auch untertags kommen sie gern hierher!“ „Wie groß ist der Raum! Die vielen Bänke links und rechts“, staunt Murr. Am liebsten möchte er von einer Bank zur



anderen Bank springen. Er spürt: Das schickt sich nicht!

Plötzlich bleibt er wie angewurzelt stehen. Vorne hat er etwas entdeckt.

Es ist ein kleines, rotes Licht. Sein Schein fällt auf die goldene Säule nebenan. „Was ist das für ein Licht?“, möchte er von Kati wissen? „Psst! Pssst! Das ist ein Geheimnis! Lux eterna. Es ist das Ewige Licht“, haucht Kati. „Das Licht ist ein Zeichen, das uns sagt: Jesus ist da. Wenn dieses Licht leuchtet, ist Jesus da. Er ist im heiligen Brot bei uns, hier in der goldenen Säule. Das ist der Tabernakel. Eine Schwester sorgt dafür, dass hier immer ein Licht brennt. Das Ewige

Licht! Lux eterna!“ „Lux eterna“; wiederholt

der Kater. „Jesus ist immer da.“

Beide sitzen noch lange da, andächtig und leise. Dann kehren sie auf den Speicher zurück. Murr kann lange nicht einschlafen. Er denkt über das große Geheimnis in der Mutterhauskirche nach. Er kann es einfach nicht ergreifen. Aber er versteht, dass die Schwestern gerne hierher kommen. Glücklich und zufrieden schläft auch er ein. ■

Ein Memory-Spiel mit Joghurtbechern

Murr und Kati spielen gerne Verstecken. Ich denke, ihr auch? Darum verrate ich euch ein ganz besonderes Versteckspiel, das Joghurtbechermemory. Je nachdem, wie schwierig das Spiel sein soll, braucht ihr mehr oder weniger gleich große Joghurtbecher. Außerdem braucht ihr verschiedene Gegenstände, die ihr auf dem Spielplatz oder bei einem Spaziergang sammeln könnt. Dass es beim Memory je zwei gleiche Dinge sein müssen, ist euch bekannt. Sammelt z.B. Steine, kleine Zapfen, kleine Moosstücke, Zweiglein, Blätter, ... Nehmt die Schätze mit nach Hause. Wenn ihr die Becher mit nach draußen nehmt, findet ihr schnell ein gerades Stück Bodenfläche. Legt die Dinge gut verteilt auf den Tisch oder auf den Boden. Stülpt einen Joghurtbecher darüber. Schon ist alles versteckt. Spielt nun, wie ihr es vom Karten-Memory her kennt. Wer zwei gleiche Gegenstände aufdeckt, sammelt sie ein und kommt noch mal an die Reihe. Passen die Dinge nicht zusammen, versteckst du sie wieder.



SPIEL MIT!

EIN SÜSSER SPIELTIPP:

Versteckt z. B. bei einer Geburtstagsfeier je zwei gleiche kleine Süßigkeiten unter den Bechern. Wer etwas gefunden hat, hebt es sich bis zum Ende des Spiels auf. Teilt zum Schluss mit den Spielern, die wenig oder nichts gefunden haben. Viel Freude dabei!

Mallersdorf

Ein „Erntedankfest der Treue“

Bei strahlend schönem Frühlingswetter konnten am 6. Mai 27 Schwestern im Schwesternaltenheim St. Maria ihr Professjubiläum feiern: Eine Schwester konnte auf 70, zwölf Schwestern auf 65, zehn Schwestern auf 60 und vier Schwestern auf 50 Jahre seit ihrer Erstprofess dankbar zurückblicken. In den vier vorausgehenden Tagen hatten sie sich in Exerzitien, die von Pater Siegbert Meier OFMCap gestaltet wurden, auf diesen großen Festtag vorbereitet.



Superior Gottfried Dachauer sprach jeder Jubilarin seinen Glückwunsch aus.

Alle nicht eigens gekennzeichneten Artikel stammen von Sr. M. Mairerluse Geist.

Mallersdorf

Zehn Jahre Nardini-Gebet

Am 26. April 2017 luden die Schwestern im Kloster Mallersdorf zu einem feierlichen Nardini-Gebet in die Nardini-Kapelle ein. Im April 2007 fand dort das erste Nardini-Gebet statt und wurde seither jeden Monat abgehalten, so dass im April 2017 ein zehnjähriges Jubiläum gefeiert werden konnte. Wie gewohnt trafen Schwestern aus St. Maria und dem Mutterhaus sowie Gläubige aus der Umgebung in der Nardini-Kapelle ein. Nach dem Erklingen der „Erkennungsmelodie“, dem Lied „Seliger Paul Josef Nardini“ von Matthias Stengel, einem Neffen von Sr. M. Astrid, erklärte Sr. M. Luisa, wie es zu diesem monatlichen Nardini-Gebet gekommen war.

Nach der Seligsprechung des Gründers unserer Ordensgemeinschaft, Dr. Paul Josef Nardini, in Speyer, am 22. Oktober 2006, kam der Wunsch auf, im Bereich des Mutterhauses in Mallersdorf eine Kapelle zur Verehrung des neuen Seligen zu errichten. Sr. M. Luisa erläuterte anhand einiger Im-

pulse den Hintergrund zur Ausgestaltung der Kapelle durch den Bildhauer Helmut Langhammer, des Reliquienschreins durch den Goldschmied Markus Engert aus Würzburg, und die Fassung der Reliquien durch Sr. M. Dominika Heid aus der Abtei St. Walburga in Eichstätt.

In einer Lichterprozession zog die Gebetsgemeinschaft in die Mutterhauskirche, wo sich ein weiterer Reliquienschrein, gestaltet von Helmut Langhammer und Sr. M. Dominika Heid, befindet, sowie eine Nardini-Statue, die vom Bildhauer Herbert Schorf aus Niederhornbach geschnitzt und gefasst wurde.



Vor genau zehn Jahren fand in der Nardini-Kapelle das erste Nardini-Gebet statt; diese war anlässlich der Seligsprechung Nardinis errichtet worden.

Es sind immer bewegende Augenblicke, wenn die betagten Schwestern mit Krücken, Rollatoren oder im Rollstuhl zu dieser Festfeier in die Kapelle gebracht werden. Trotz altersbedingter Beschwerden war es 24 Schwestern möglich am Gottesdienst in der festlich geschmückten Kapelle teilzunehmen. Einige Schwestern konnten von ihrem Krankenzimmer aus am Fernseher mitfeiern.

Superior Gottfried Dachauer feierte zusammen mit den Jubilarinnen, zahlreichen Gästen und vielen Schwestern den Festgottesdienst. Seine Predigt stellte er unter das Thema: „Professjubiläen sind Erntedankfeste der Treue – Meisterstücke des Lebens“. Dabei ging er kurz auf die geschichtlichen Situationen vor den 70, 65, 60 und 50 Professjahren ein.

Neben dem Dank und den Glückwünschen stellte er zusammenfassend drei Gedanken heraus.

Eine Ordensgemeinschaft soll eine Gemeinschaft

- intensiven Gebetes bleiben,

- eine gastfreundliche Gemeinschaft und
- eine fürsorgliche Gemeinschaft sein.

Diese Grundhaltungen schaffen Geborgenheit und Vertrauen für heute.

Nach der Messfeier gratulierte der Schwesternchor, der unter Leitung von Sr. M. Petra Deinhofer und Sr. M. Luisa Grün die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes übernommen hatte, mit einem Lied, und Generaloberin Sr. M. Jakobe Schmid stellvertretend für die ganze Ordensgemeinschaft den Jubilarinnen. Sie sagte jeder Schwester persönlich ein herzliches Vergelt's Gott für ihre langjährige Treue zur Ordensgemeinschaft, für ihr stetes Gebet und für ihre unermüdlichen Dienste, jede an ihrem Platz.

Nach dem Gottesdienst trafen sich die Jubilarinnen mit ihren Gästen beim Festmahl. So konnte der große Tag in Freude und Dankbarkeit ausklingen. ■

Sr. M. Melanie Gollwitzer, Sr. M. Magdalen Lay

In der Mutterhauskirche ehrte die Gebetsgemeinschaft den Seligen Paul Josef Nardini durch eine Litanei, zusammengestellt von Sr. M. Ramona Thönnies. Nach einer Lesung, den Seligpreisungen aus dem Matthäus-Evangelium, freien Fürbitten und dem gemeinsamen Vaterunser beendete Superior Gottfried Dachauer die Gebetsstunde mit dem priesterlichen Segen.

Anschließend waren alle TeilnehmerInnen zu einem kleinen gemütlichen Beisammensein bei Osterbrot und einem Glas Klosterwein eingeladen.

Sr. Dr. M. Luisa Grün

und der Marktgemeinde Mallersdorf. Generaloberin Sr. M. Jakobe Schmid sowie Hausoberin Sr. M. Josefine Ebnet gratulierten im Namen der Ordensgemeinschaft und dankten der Jubilarin für ihre langjährige aufopfernde Tätigkeit im Dienste des Ordens, die sie in den verschiedenen Einsatzgebieten für Gott und die Menschen geleistet hat.

Sr. M. Rutharda wurde in Furt in der Gemeinde Petting, Landkreis Traunstein, geboren und trat 1955 in die Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen zu Mallersdorf ein.

Zur Köchin ausgebildet, arbeitete sie von 1957 bis 1962 im Kreiskrankenhaus Dachau. Fast 20 Jahre wirkte sie danach als Küchenschwester im Kreiskrankenhaus Berchtesgaden, bevor sie 1982 an das Krankenhaus in Vilshofen a. d. D. versetzt wurde. Dort sorgte sie, wie in den vorausgehenden Großküchen, mit viel Engagement für das leibliche Wohl von Patienten und Personal.



Sr. M. Rutharda Pastötter (2.v.r.) nahm an ihrem 90. Geburtstag zahlreiche Glückwünsche entgegen.

1995 kam Sr. M. Rutharda in das Mutterhaus zurück, wo sie im Speisesaal den Mitschwestern diente, bis sie 2012 in den wohlverdienten Ruhestand ging. Kleine Dienste im Hintergrund übernimmt Sr. M. Rutharda immer noch gerne. Vor allem bringt sie viel Zeit beim Gebet in unserer Anbetungskapelle für die Anliegen der Kirche und die Nöte der Menschen. ►

Mallersdorf

Hoher Geburtstag im Mutterhaus

Sr. M. Rutharda Pastötter feierte im Kloster Mallersdorf ihren 90. Geburtstag. Stellvertretender Landrat Franz Xaver Stiersdorfer und Bürgermeister Karl Wellenhofer überbrachten Glückwünsche des Landkreises

Mallersdorf

Professjubiläen im Mutterhaus

Auch im Mutterhaus der Mallersdorfer Schwestern blickten zahlreiche Jubilarinnen auf ihre langjährige Ordenszugehörigkeit zurück. Zu Beginn des Festgottesdienstes am 13. Mai konnte Superior Gottfried Dachauer 20 Schwestern zur Feier ihres Professjubiläums (65, 60, 40, 25 Professjahre) willkommen heißen.

Der Superior betonte, dass dieser Tag ein ganz besonderer sei: **In Fatima** begehen Christen aus aller Welt mit Papst Franziskus die 100-Jahr-Feier der ersten Marienerscheinung. **In München** feiern die sieben Bistümer Bayerns an der Mariensäule 100 Jahre Patrona Bavariae. Und **im Kloster Mallersdorf** dürfen in großer Dankbarkeit zwei Schwestern auf 65 Jahre, neun

Schwestern auf 60 und acht Schwestern auf 40 Professjahre zurückblicken. Eine Schwester feiert ihr silbernes Professjubiläum.

Nach der Begrüßung der Angehörigen und Gäste der Jubilarinnen stellte Superior Dachauer seine Konzelebranten vor: Josef Grillmeier, Pfarrer in Dietelskirchen, Chidi aus Nigeria, Pfarrer in Rettenbach, und Monsignore Heinrich Weiß aus Eichstätt, der in seiner Festpredigt auf große und einschneidende Ereignisse in Kirche und Welt in den letzten 65 Jahren zurückblickte. Genau in dieser Zeitspanne lebten und wirkten die Jubilarinnen, erfuhren Freude, Hoffnung, Aufbruch und Neubeginn in Staat, Orden und Kirche, aber auch die negativen Auswirkungen durch das kommunistische Regime, das Freiheit und christliches Leben zu unterdrücken suchte. Die Seligsprechung von Paul Josef Nardini gab den Schwestern neuen Mut auf dem Weg der Nachfolge Christi und im Dienste an den Armen, Kranken und an der Jugend und den Kindern in dieser Zeit. Nach der Predigt erneuerten die Jubilarinnen ihre Ordensgelübde und brachten zur Gabenbereitung ihre Gaben und Bitten zum Altar.

Ergoldsbach

Abschied aus Ergoldsbach

145 Jahre waren die Armen Franziskanerinnen zu Mallersdorf in der Gemeinde Ergoldsbach tätig. Mit großem Einsatz und steter Hilfsbereitschaft arbeiteten sie zunächst im Krankenhaus „Schloss Jellenkofen“, dann ab 1913 im Krankenhaus an der Jahnstraße in Ergoldsbach und seit 1977 in der dortigen Ambulanten Krankenpflegestation.

Am 30. April 2017 ging nun diese Ära zu Ende, denn die Schwestern **M. Hildetrud Franz, M. Ubaldine Eberl und M. Basilde Pfaller** kehrten aus Alters- und gesundheitlichen Gründen nach Mallersdorf zurück.

Dankbar haben die kirchliche und die politische Gemeinde im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes in der Pfarrkirche St. Peter und Paul und bei einer gemeinsamen Abschiedsfeier die allseits bekannten und beliebten Schwestern offiziell verabschiedet.

Dekan Stefan Anzinger dankte den drei Ordensschwestern: „Sie sind das betende



Herz der Pfarreiengemeinschaft und haben aufopfernd Ihren Dienst in der Pflege Kranker geleistet. Wir sind Ihnen zutiefst dankbar dafür und wissen, dass Ihre Arbeit in der Ambulanten Krankenpflegestation sichtbar erhalten bleibt.“

Pfarrgemeinderatssprecher Alfons Woidy blickte zurück auf die 40 Jahre von Sr. M. Hildetrud und auf die 20 Jahre von Sr. M. Ubaldine in der Krankenpflege, sowie die 15 Jahre von Sr. M. Basilde im hauswirtschaftlichen Bereich, „in denen sie selbstlos und aufopferungsvoll für hilfsbedürftige Menschen da waren, Gott gedient und

Eine Ära in Ergoldsbach geht zu Ende: Die Mallersdorfer Schwestern verabschiedeten sich im Rahmen eines Gottesdienstes.

Nächstenliebe spürbar praktiziert haben.“

Würdigung mit Schirm und Charme

Aus der Hand des Bürgermeisters Ludwig Robold übernahmen die drei Schwestern lächelnd die drei Regenschirme, die er ihnen mit den Worten überreichte: „Sie haben den Markt immer gut beschirmt und den Schirm über Kranke, Alte und Bedürftige aufgespannt. Vergelt's Gott dafür!“

Pflegedienstleiterin Irene Hummel übergab an ihre langjährigen Mitarbeiterinnen individuell gefertigte Kerzen mit dem Abbild der hl. Elisabeth, der Patronin der Pflegerberufe. Ausdrücklich dankte sie ihrer Vorgängerin: „Sr. M. Hildetrud, danke, dass ich die Pflegedienstleitung von Ihnen übernehmen durfte!“ Nochmals bedankten sich die drei Ordensschwestern bei all ihren Mitarbeiterinnen und verabschiedeten sich von den vielen lieb gewonnenen Wegbegleitern in ihrer langen Zeit in Ergoldsbach.



Blicken in großer Dankbarkeit auf ihre langjährige Ordenszugehörigkeit zurück: die Schwestern M. Edith Haßler (1), M. Bertholda Kastner (2), M. Goretta Zachmayer (3), M. Laudolfa Mayr (4), M. Bertilia Schmid (5), M. Tamara Emanuel (6), M. Theolindis Aichele (7), M. Catherine Brucker (8), M. Silke Feuchter (9), M. Magdalen Lay (10), M. Simona Kovacevic (11), M. Ignata Dankerl (12), M. Marlen Würth (13), M. Gertraud Grillmeier (14).

Der Schwesternchor, geleitet von Sr. M. Petra Deinhofer, brachte zur Freude aller Teilnehmer die „Kleine Festmesse“ von Pater Bonifaz Stöckl (Benediktinermönch aus der ehemaligen Benediktinerabtei Mallersdorf) zur Aufführung, begleitet von Orgel und zwei Violinen mit Sr. M. Luisa Grün und Katrin Stoffl.

Am Ende des feierlichen Gottesdienstes gratulierte Generaloberrin Sr. M. Jakobe Schmid den Jubilarinnen zu ihrem Festtag und dankte den Schwestern für jahrzehntelange Treue zu Christus, für ihren nicht immer leichten Dienst an den Menschen und für alles getragene Leid.

Unter den Jubilarinnen (60 Professjahre) war auch Sr. M. Edith Haßler aus Vryheid in Südafrika. 57 Jahre arbeitete sie an der Nardini-Convent-School in Vryheid als Musiklehrerin. Nach ihrem Heimat-Urlaub kehrt Sr. M. Edith wieder gern an ihren Wirkungsort in Südafrika zurück.

Nach dem Festgottesdienst waren die Jubilarinnen mit ihren Angehörigen zum festlichen Mittagssmahl eingeladen. In froher Gemeinschaft klang das Fest am Nachmittag bei Kaffee und Kuchen aus. ■

Nkandla/Südafrika

Auszeichnung für Sr. M. Sola Schaumann

Sr. M. Sola Schaumann hat am Ostermontag, den 17. April 2017 den päpstlichen Verdienstorden „Pro Ecclesia et Pontifice“ (Für Kirche und Papst) verliehen bekommen. Sie nahm diesen aus der Hand von Bischof Xolelo Thaddaeus Kumalo (Diözese Eshowe) in Südafrika im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Holy Trinity Church in Nkandla entgegen.



Sr. M. Sola Schaumann

Pinkhofen/Unterlaichling

Spende für Missionsarbeit in Südafrika

Im Namen der Pfarrei Pinkhofen/Unterlaichling übergaben Pfarrer Joseph Vattathara und Pfarrgemeinderatssprecherin Gerlinde Schwager eine Spende in Höhe von 1.000 Euro an die Mallersdorfer Schwestern für die Missionsarbeit in Südafrika. Das Geld wurde im Rahmen eines Fastenensens in der Eggmühler Schulturnhalle erwirtschaftet. Der vom Küchenteam des Seniorenheimes Schloss Eggmühl zubereitete Eintopf und das Bier aus dem Kloster Mallersdorf schmeckte allen Gästen vorzüglich.

Unterstützt wird mit der Spende das „Duduza Care Centre“ in Maria Ratschitz in Südafrika und hier das Projekt „Suppenküchen“, das von der einheimischen Nardini-Schwester M. Colette Mthimkhulu geleitet wird. In fünf Suppenküchen werden täglich von Montag bis Freitag über 300 Waisenkinder und gefährdete Jugendliche mit einer warmen Suppenmahlzeit versorgt. Einheimische Frauen kochen unter Leitung der Mallersdorfer Schwestern für die Kinder, die

aus verschiedenen Schulen kommen und oft weite Wege zurücklegen müssen.

Pro Jahr werden für das Projekt etwa 12.600 Euro für Lebensmittel, Strom und Personalkosten benötigt, finanziert aus Spendengeldern. Pfarrer Vattathara sagte, dass diese Aktion alle Jahre nur möglich sei, weil sich immer wieder viele freiwillige Helferinnen und Helfer in den Dienst der guten Sache stellen.

Bei der symbolischen Scheckübergabe im Kloster Mallersdorf sagten die Generalvikarin, Sr. M. Melanie Gollwitzer, sowie Sr. M. Ruth Alberter ein herzliches „Vergelt's Gott“.



Die Schwestern M. Ruth Alberter (2.v.l.) und M. Melanie Gollwitzer (2.v.r.) dankten für die Spende.

ZUM GEDENKEN AN UNSERE VERSTORBENEN MITSCHWESTERN



Ganz unerwartet starb kurz vor ihrem 90. Geburtstag **Sr. M. Odwalda (Therese) Bräutigam** am 15.03.2017. Geboren am 11.04.1927 in Mühlberg, Lkr. Neustadt/WN, trat sie 1946 in unsere Gemeinschaft ein, erhielt 1948 das Ordenskleid und legte 1951 ihre Profess ab. Als Krankenschwester ausgebildet, wurde sie

zunächst in der ambulanten Pflege in München, Hiltensbergerstraße eingesetzt, und half dann ein halbes Jahr im Perlacher Krankenhaus aus. Die Ordensleitung berief sie zur Pflege der kranken Mitschwestern in unser Schwesternkrankenhaus St. Maria, wo sie 27 Jahre eine Pflegestation leitete. 2003 gab sie die Stationsleitung in jüngere Hände, half aber noch gerne mit. Nun folgte sie ihrer Schwester, die auch Ordensfrau war, in die Ewigkeit. Gott lohne ihren unermüdlichen Dienst für ihre Mitschwestern.



Sr. M. Floria (Franziska) Biersack durfte am 19. März 2017 nach langem Leiden im hohen Alter von 98 Jahren heimgehen zu Gott. Geboren am 03.01.1919 in Unterlaiching, Lkr. Regensburg, besuchte sie mit 14 Jahren unsere Klosterschule mit der festen Absicht, Ordensfrau zu werden. 1939

erhielt Franziska das Ordenskleid, die Profess legte sie 1942 in aller Stille ab, da unter dem Nationalsozialismus Ordenseintritte untersagt wurden. Sie wurde zunächst zur Krankenschwester ausgebildet, da im Krieg die Schwestern nicht mehr in Kindergärten und Schulen wirken durften und wurde im Krankenhaus Waldmünchen eingesetzt. Nach dem Krieg konnte die musisch begabte Schwester dann noch als Erzieherin ausgebildet werden. In München St. Rupert betreute die begabte Erzieherin Schulkinder im Hort. Nach 17 Jahren machte sie noch eine Zusatzausbildung für die Lehrbefähigung in Krankenpflegeschulen und übernahm im Krankenhaus Rosenheim die Leitung der Krankenpflegeschule. Sie war zudem in der Krankenhauseelsorge tätig und trug 20 Jahre die Verantwortung als Konventoberin. Danach wurde sie noch als Oberin im Exerzitenhaus in Werdenfels eingesetzt, bis sie in das Schwesternwohnheim Bad Wörishofen in den Ruhestand ging und 2004 in unser Pflegeheim in St. Maria kam. Gott lohne ihr segensreiches Wirken.



Am 26.04.2017 gab **Sr. M. Nobiliana (Theresia) Laboranowitsch** ihr Leben in die Hände Gottes zurück. Geboren am 12.06.1933 in Budaoers (Ungarn), wurde sie am Ende des zweiten Weltkriegs mit 13 Jahren aus der Heimat vertrieben. Die Mutter war bereits gestorben und der Vater gefallen. Ganz allein musste die

Waise nun ihren Weg gehen. Nach der Flucht konnte sie in Unterwittighausen/ Baden noch den Schulabschluss machen. Anschließend besuchte sie die Haushaltungsschule in Walldürn und ging dann in Stellung. Schon von Kindheit an wollte sie Ordensfrau werden. So trat sie dann 1951 unserer Gemeinschaft bei. 1954 wurde sie eingekleidet und legte 1957 ihre Profess ab. Als Krankenschwester ausgebildet, wurde sie zunächst im Priesterseminar in Eichstätt eingesetzt und dann in der Altenpflege in Regensburg. Ihre Vorliebe aber galt immer schon den Heimkindern. Durch Zusatzausbildungen im pädagogischen Bereich erwarb sie sich dazu das nötige Rüstzeug und konnte dann bis zur Erreichung der Altersgrenze gerade für die Ärmsten eine wahre Mutter sein. Gott möge ihr Gutsein reichlich lohnen.



Im hohen Alter von 93 Jahren durfte **Sr. M. Birilla (Anna) Unterburger** eingehen ins ewige Leben. Am 08.02.1924 in Engelbrechtsmünster, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm geboren, half sie bis zu ihrem 24. Lebensjahr daheim in der Haus- und Landwirtschaft mit. Nach dem Besuch der Haushaltungsschule in

Ingolstadt, trat sie 1949 ins Kloster ein, wurde 1951 eingekleidet und legte 1954 ihre Profess ab. Als Köchin ausgebildet, leitete sie nach dem Noviziat die Küche im Krankenhaus Breitenbrunn 34 Jahre hindurch, bis zur Auflösung der Filiale. Sie war die Seele des Hauses. Dann musste sie im Seminar in Weiden aushelfen bis zu dessen Auflösung 1988. Anschließend wurde sie gebeten, einer kranken Mitschwester in der Küche im Altenheim Altmannstein zu helfen, bis auch dort der Konvent aufgelöst wurde. Obwohl gesundheitlich schon geschwächt, übernahm Sr. M. Birilla noch gerne den Küchendienst im Schwesternhaus Tirschenreuth. Erst mit 89 Jahren ging sie in unser Schwesternaltenheim St. Maria. Ihr Dienst war nun das Fürbittgebet für die Nöte der Zeit. Der Herr lohne ihr all das Gute, das sie reichlich getan.



Kurz nach ihrem 65-jährigen Professjubiläum durfte **Sr. M. Irmenburgis (Rosa) Haag** ihr Leben in die Hände Gottes zurückgeben. Geboren am 01.05.1929 in Herbitzheim, Saar-Pfalz-Kreis, kam sie nach dem Besuch der Haushaltungsschule in St. Ingbert in das St. Josefs-Krankenhaus in Blieskastl als Haushaltshilfe. Wie

bereits ihre drei Geschwister, wollte auch sie Gott in einem Orden dienen. So trat sie 1947 in unsere Gemeinschaft ein. 1949 wurde sie eingekleidet und legte 1952 ihre Profess ab. Als Krankenschwester ausgebildet, begann ihr Einsatz im St. Johannis-Krankenhaus in Landstuhl, wo sie bis ins Rentenalter 46 Jahre hindurch den Kranken aufopfernd diente, auch als Stationsleitung. Darnach übernahm sie noch die Krankenhaus-Bibliothek. Nach schwerer Krankheit kam sie 2013 in unser Pflegeheim St. Maria. In Dankbarkeit gedenken wir ihrer im Gebet.



Unsere langjährige Terziarin **Centa Niederreiter** durfte am 7. April 2017 im hohen Alter von über 99 Jahren heimgehen zu Gott. Geboren am 20.12.1917 in Güntersdorf, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, half sie bis zum Abschluss der Berufsschule zu Hause mit und ging hernach in Stellung, zuletzt als Haushaltshilfe in der

Dr. Riefler-Klinik in München. Dort wurde sie durch unsere Schwestern auf die Ordensgemeinschaft aufmerksam. 1938 trat sie in Mallersdorf ein.

Zunächst half sie im Krankenhaus Fürstzell. 1942 wurde sie in die Gruppe der Terziarinnen des Hl. Franziskus aufgenommen. Ihre Profess legte sie 1943 mitten im 2. Weltkrieg ab. Ihr Arbeitsbereich war alsdann in der großen Mutterhausküche, wo sie 60 Jahre hindurch mit großem Fleiß und liebenswürdiger Freundlichkeit schaffte, so dass sie sehr beliebt war. Die letzten Jahre verbrachte sie ihren Ruhestand in unserem Schwesternheim St. Maria. Geistig rege, besuchte sie gerne die kranken Mitschwester. Ihren 100. Geburtstag darf sie nun sicher im Himmel feiern, wo Gott ihr all das Gute, das sie getan, reichlich lohnen wird.



Nach einem reich erfüllten, langen Leben, durfte **Sr. M. Agatha (Magdalena) Wagner** am 19.05.2017 heimgehen zu Gott. Geboren am 1. Mai 1922 in Engelberg, Lkr. Landshut, trat sie 1945 in unsere Gemeinschaft ein. Nach ihrer Ausbildung als Erzieherin erhielt Magdalena 1948 das Ordenskleid und legte

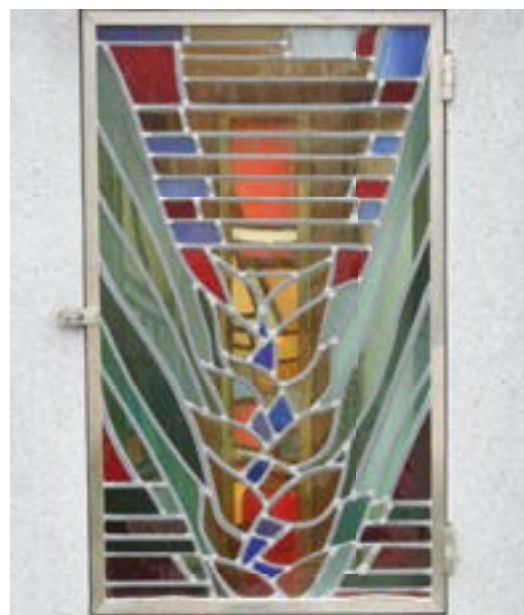
1951 die Profess ab. Ihr erster Einsatz war im Kindergarten in München in der Georgenstraße, dann leitete sie 23 Jahre den Bubenhort in München-Pasing. Nach einer Aushilfe im Landschulheim Grunertshofen wurde sie gebeten, im Franziskushaus Altötting den Speisesaal im Exerzitienhaus zu übernehmen, wo sie 15 Jahre freundlich und sehr aufmerksam die Gäste bediente. Gesundheitlich schon geschwächt, kam sie

1994 ins Mutterhaus, wo sie noch gerne die Bedienung im Speisesaal des Exerzitienhauses übernahm. 2010 ging sie in unser Seniorinnenheim in St. Maria. Der Herr vergelte ihr den vorbildlichen Einsatz mit der ewigen Himmelsfreude.



Am 1. Juni 2017 konnte **Sr. M. Nila (Martha Kertzel)** ihr Leben in die Hände Gottes zurückgeben. Geboren am 29.06.1927 in Konradsdorf, Lkr. Neisse, in Schlesien musste sie schon als junger Mensch die Vertreibung aus der Heimat erleben. Sie fand in Kaufbeuren eine neue Heimat, trat 1948 in unsere Ordensge-

meinschaft ein und wurde 1949 eingekleidet. Ihre Profess legte sie 1952 ab. Sie wurde im Kinderheim in Kaufbeuren eingesetzt, wo sie 55 Jahre hindurch den hauswirtschaftlichen Bereich innehatte. Als die Filiale 2005 aufgelöst wurde, ging Sr. M. Nila in das Schwesternwohnheim in Landstuhl. Nach gesundheitlichen Problemen wurde der Aufenthalt in unserem Pflegeheim St. Maria notwendig, wo sie seit 2014 lebte. Für ihr unermüdliches Schaffen und ihr beispielhaftes Leben wird Gott ihr den ewigen Lohn geben.



†† UNSEREN
VERSTORBENEN
SCHWESTERN

Termine



Kloster Mallersdorf

Glaubenstage

Willkommen ist, wer Antwort sucht auf Fragen, worum es letztlich dem Herrn und Gott der Christen geht.

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel und Dr. Georg Betz, Regensburg

Nächste Termine, jeweils von 9:30 Uhr bis 16:30 Uhr: 23. September 2017: Kirche – was und wer ist das?; 18. November 2017: Ewiges Leben – wie erreicht man das?

Ort: Nardinihaus des Klosters Mallersdorf

Anmeldung und Information:

Sr. M. Ruth Alberter, generalat@mallersdorfer-schwestern.de, Tel.: 08772 / 69-115

Ein Meditationstag für alle

Interessierten: „Mit Jesus leben“

Termin: 23. September 2017

Dauer: 09:30 Uhr – 16:30 Uhr

Begleitung: Sr. M. Manuela Hegenberger

Franziskusfest

Termin: 03. Oktober 2017: 10:00 Uhr: gemeinsamer Auftakt im Franziskussaal mit Pantomime; 11:15 Uhr: Einfaches Mahl aus der Klosterküche; 12:30 Uhr: meditative und kreative Angebote für alle Altersgruppen; 15:30 Uhr Eucharistiefeier

Treffen der „Franziskus Interessierten“ WegGemeinschaft

Wir laden alle ein, die sich angesprochen fühlen, in Orientierung am hl. Franziskus „das Evangelium zu leben“

Termine: jeden letzten Sonntag im Monat

Uhrzeit: 14:00 Uhr Impuls – Austausch – Kaffee, 17:00 Uhr Vesper mit den Schwestern in der Mutterhauskapelle

Treffpunkt: Nardinihaus

Begleitung: Sr. M. Natale Stuiber, Sr. M. Manuela Hegenberger

Familienwochenenden

Willkommen sind Familien und Allein-erziehende, die die Freude des Glaubens

miteinander teilen und ein erholsames Wochenende ganzheitlich erleben wollen.

1. Kreativ-Wochenende für Familien

Termin: 03. August, 18:00 Uhr (Anreise ab 17:00 Uhr) bis 06. August 2017, 13:00 Uhr

Begleitung: Sr. M. Pietro Prechtl und das Mallersdorfer Team

2. Advents-Wochenende „O Heiland reiß die Himmel auf“

Termin: 8. Dezember, 18:00 Uhr (ab 17:00 Uhr) bis 10. Dezember 2017, 13:00 Uhr

Ort: Nardinihaus

Begleitung: Das Mallersdorfer Team

Kreative Tage für Mädchen und junge Frauen

Termin: 13. August, 16:00 Uhr (Anreise ab 15:00 Uhr) bis 15. August 2017, 13:00 Uhr

Begl.: Mallersdorfer Schwestern-Team

Wanderexerziten für Frauen

Wir wandern etwa fünf Stunden täglich im Umland von Mallersdorf, erhalten Impulse für Besinnung und Gespräch.

Termin: 04. September, 18:00 Uhr (ab 17:00 Uhr) bis 08. September, 13:00 Uhr

Begleitung: Sr. M. Carmina Unterburger
Telefonisches Vorgespräch erforderlich unter Tel.: 09170/972 28 63; E-Mail: sr.carmina@mallersdorfer-schwestern.de

Kurz-Exerziten am Beginn der Adventszeit (für Frauen)

Mit durchgängigem Schweigen

Thema: „In dir sein, Herr, das ist alles ...“

Termin: 3. Dezember, 16:00 Uhr (ab 15:00 Uhr) bis 7. Dezember 2017, 10:00 Uhr

Begleitung: Sr. M. Carmina Unterburger
Telefonisches Vorgespräch erforderlich unter Tel.: 09170/972 28 63; E-Mail: sr.carmina@mallersdorfer-schwestern.de

Klostertage für Firmgruppen, Jugendgruppen und Schulklassen

Diese Gruppen sind eingeladen, einen Tag bei uns im Kloster zu verbringen, um das Klosterleben kennenzulernen, sich mit dem eigenen Leben und Glauben auseinanderzusetzen und Gott in der Stille, in der Bibel und im Gebet zu entdecken

Begleitung: Sr. M. Natale Stuiber, Sr. M. Manuela Hegenberger

Termin: nach Absprache

Unkostenbeitrag auf Spendenbasis.

„Stille Tage“ im Kloster für Frauen

Herzlich eingeladen ist, wer Zeit braucht für sich, wer ein Gespräch sucht. Dauer und Termine nach Absprache, 3 bis 6 Tage

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel, Tel.: 08772/69 – 860

Kloster auf Zeit – Mitleben, Mitarbeiten, Mitbeten

Erfahren Sie, was es heißt, einer franziskanischen Ordensgemeinschaft anzugehören?

Begleitung: Sr. M. Natale Stuiber

Nardini-Gebet

Im Alltag innehalten, miteinander beten, singen, meditieren. An jedem letzten Mittwoch im Monat in der Nardini-Kapelle.

Uhrzeit: 19:30 Uhr

Sonntagsvesper

Mit den Schwestern beten, der Hektik entkommen und Rast einlegen, Ruhe finden im Gebet. **Treffpunkt:** spätestens 16:45 Uhr an der Klosterpforte

Freude verschenken

Bei uns können sie auch für die Angebote Geschenkgutscheine erwerben.

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Natale Stuiber und Sr. M. Manuela Hegenberger, Tel.: 08772 / 69-859 oder 6900, E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de

Kneipp-Kurhaus St. Josef Bad Wörishofen



„Wenn es dir gut tut, dann komm“

Freuen Sie sich auf ein Ankommen in Ruhe, erfahren Sie Erholung an Leib und Seele, eine christlich-spirituelle Atmosphäre, die Kneipp'sche Gesundheitslehre traditionell und doch modern verknüpft, das einzig ganzheitliche Naturheilverfahren, ein besonderes Ambiente und Mitarbeiter, die Ihnen einen wunderbaren Urlaub ermöglichen!

Wohlfühlwoche (7 Tage)

Richtig wohlfühlen, die Seele baumeln lassen und etwas für die Gesundheit tun? Das Angebot bietet Ihnen gesunde Anwendung und ganzheitliche Entspannung.

Termin: ganzjährig buchbar

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 2 Mukabhyanga – ayurvedische Entspannungsmassagen, 1 Entspannungsheusack, 5 Kneippanwendungen, 2 Entspannungstraining: Autogenes Training oder Qi Gong

„Kneipp'sche Schnupper-Gesundheitswoche“ (7 Tage, ganzjährig buchbar)

Lernen Sie hier die auf den fünf Wirkprinzipien basierende Lebensphilosophie von Pfarrer Kneipp kennen.

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Arztbesuch, 2 Teilmassagen, 8 Kneippanwendungen, 2 Bewegungstraining z. B. Autogenes Training, Muskelrelaxion nach Jacobson, Qi Gong

Wellness für Beine und Venen (7 Tage)

Wir zeigen Ihnen bei Anwendungen, wie Sie auch zuhause Entlastung für die Beine erfahren können. Ganzjährig buchbar.

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Arztbesuch, 10 Kneippanwendungen, 2 Venengymnastik, Arnika-Einreibung, Wasser- und Tautreten, Film über Venen, Demonstration „Wickeltechnik“ und „Kneipp'sche Anwendung für zu Hause“

Kleine Auszeit - zu sich finden! (5 Tage)

Entfliehen Sie für ein paar Tage Ihrem Alltag und lassen Sie sich verwöhnen mit wohltuenden und gleichzeitig gesunden Anwendungen. Gönnen Sie sich diese kleine Auszeit und tanken Sie neue Kraft für Leib und Seele. Ganzjährig buchbar

Angebot: 5 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 La-Stone Rücken-Massage, 1 Fußreflexzonenmassage, 2 warme Rückengüsse, 1 Qi Gong Entspannungstraining

Kneipp'sches Basenfasten nach den 5 Elementen (6-7 Tage Kurzkur)

Begleitung: Helga Balter, Augsburg und Henrike Vogel, Meitingen

Während dieser Woche wird gegessen, was der Körper basisch „verstoffwechselt“ kann. Dadurch kann der Körper entschlacken und entgiften. Die begleitenden Angebote aus

den fünf Kneipp-Elementen bewirken eine ganzheitliche Stärkung.

Termin: 28.10.- 03.11.2017

Angebot: 6 bzw. 7 Übernachtungen, tägl. 3 basenreiche Mahlzeiten, 2 Teilmassagen, 5 Kneippanwendungen, Fastenbegleitung

Mildes Heilfasten nach „Hildegard von Bingen“ (6 Tage)

Begleitung: Frau Helga Balter, Augsburg und Frau Henrike Vogel, Meitingen.

Sie erfahren eine schonende und sanfte Form des Fastens für den Körper. Tradition und Erfahrung helfen, den Körper zu entschlacken und zu regenerieren. Achtsamkeit und Nachhaltigkeit helfen, Reinigungsprozesse in Gang zu bringen.

Termin: 03.- 09. November 2017

Angebot: 6 Übernachtungen inkl. Fastenverpflegung VP, 1 Massage, 5 x Kneippanwendungen, Fastenbegleitung, Beratung, Seminargebühren

„Kleine Josefskur“ (14 Tage)

Gönnen Sie sich und Ihrem Körper Nachhaltigkeit – mit einer klassischen Kneippkur. Heilanzeigen erfahren Sie in verschiedensten Gebieten: Herz-/Kreislauf, Gefäßkrankungen, Verdauung, Schlafstörungen, Stoffwechsel, Atemwegserkrankung. Ganzjährig buchbar. **Angebot:** 14 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 Arztbesuch, 17 Kneippanwendungen 2 x Wasser- und 2x Trockengymnastik wöchentlich

Fitness für den Rücken

Nur buchbar mit Bescheinigung vom Hausarzt. Bei uns arbeiten Sie mit einer erfahrenen Physiotherapeutin an Ihren Rückenproblemen – Stabilisation und Mobilisation sind große Themen. Kneippanwendungen unterstützen und bringen Entspannung. Ganzjährig buchbar.

Angebot: 7 Übernachtungen inkl. Vollpension, 1 x Rückenschule zur Mobilisation oder Stabilisation, 1 x Rückenschule zur Haltung, 1 x Rückenmassage, 2 x Heusackauflagen, 2 x Nordic Walking, 2 x Gruppengymnastik

Erholungswoche für Priester/Diakone

Das Kneippkurhaus bietet beste Voraussetzungen für eine Regeneration, zu Stabilisation der Gesundheit und zur Prävention.

Termine: 22. – 28. Oktober 2017, 12. – 18. November 2017

Begleitung: Pfarrer Paul Ringseisen

Angebot: 6 Übernachtungen inkl. Vollpension, täglich geistlicher Impuls und Eucharistiefeyer, Abendlob mit Luzerner, gemeinsamer Austausch, Therapiepaket mit 5 Kneippanwendungen und 2 Teilmassagen optional dazu buchbar.

Exerzitien für Ordensfrauen

Begleitung: Pater Ludwig Götz

Ort: Redemptoristenkloster Schönenberg/Ellwangen; **Termin:** 19. – 25. November 2017

Angebot: 6 Übernachtungen inkl. VP, Vorträge und Impulse, tägl. Eucharistiefeyer in der Hauskapelle, Meditativer Tanz, 2 Bewegungsangebote, Kneippanwendungen, Massagen, Autogenes Training gegen Aufpreis buchbar.

Wellness für die Seele - Denk an Dich!

Termin: 15. – 20. Oktober 2017

Begleitung: Sr. Noemi Leitl – Oberin, Sr. Magdalena Gross, Geistliche Begleitung, Gestaltpädagogin

Angebot: 5 Übernachtungen inkl. VP, 1 x Teilmassage, 4 x Kneippanwendungen, Morgenlob und Impulse, Mediationen, Gestaltung, Stille und Ruhe, Einzel- und Gruppengespräche, Faszination Franz von Assisi und Pfarrer Sebastian Kneipp – Balance zwischen Körper, Geist und Seele...

Ganzjährig auf Wunsch:

- tägl. Eucharistiefeyer in der Hauskapelle
- Teilnahme am Chorgebet der Schwestern (Laudes und der Vesper)
- Angebote zu Meditativen Wanderungen, Nordic Walking, Qi Gong
- Meditativer Tanz, Singen
- Glaubensgespräche
- Attraktive Pauschalangebote unterschiedlicher Aufenthaltsdauer
- Kneipp – Therapieabteilung, Kosmetik „Naturelle“, Wohlfühlangebote
- Freie Nutzung von Hallenbad, Sauna, Dampfbad und Fitness
- Spezielle Angebote für Ordensangehörige (Sonderpreise in der Nebensaison)

Hausprospekt, Anmeldung und weitere Informationen:

Kneipp-Kurhaus St. Josef
Adolf-Scholz-Allee 3
86825 Bad Wörishofen
Tel.: 08247 – 308-0, Fax: -150
info@kneippkurhaus-st-josef.de
www.kneippkurhaus-st-josef.de



Apostolats- und Missionshaus der Pallottiner

Demenz

Informative und unterhaltsame Auszeit für all jene Menschen, die auf irgendeine Art und Weise von der Diagnose Demenz betroffen sind oder die sich informieren möchten.

Termin: 9. September 2017, 9:00 Uhr – 17:00 Uhr, **Leitung:** Michaela Dengler

Kräuterseminar

Mit vielen Un-Kräutern und Kräutern vertraut werden und praktische Verwendung erfahren in Salben, Tinkturen und Ölen.

Termin: 22. – 24. September 2017
Leitung: Hannelore Franke

Qi Gong und Meditation

Chinesische Heilgymnastik und meditative Angebote für interessierte Frauen und Männer. Qi Gong ist leicht zu erlernen und für Menschen jeglichen Alters zu empfehlen.

Termin: 13. – 15. Oktober 2017; **Leitung:** Wolfgang Burgard, Sr. M. Ecclesia Gruber

Fastenkurs nach Hildegard von Bingen

Es sind Fastentage mit Gemüsesuppe und Tee, keine Null-Diät! Durch das Fasten erwächst Kraft für den Neubeginn im Alltag. Bitte Sonderprospekt anfordern!

Termin: 16. – 22. Oktober 2017
Leitung: Maria Riepl, Windberg

Meditationswochenende

Mit dem Jesusgebet/Herzensgebet, für Anfänger wie für Geübte. Diese Tage sind ein Angebot, ganzheitlich zu leben, einfach da zu sein vor Gott, ohne Leistung.

Termin: 20. – 22. Oktober 2017
Leitung: Karin Seethaler

Kontemplative Exerzitien

Für Anfänger und Geübte. Kurselemente: Regelmäßige Gebetszeiten, tägliche Eucharistiefeier, begleitende Einzelgespräche mit dem Kursleiter, durchgehendes Schweigen. Ein offener Kurs für Laien und Ordensleute, für Geübte wie für Einsteiger.

Termine: 06. – 12. November 2017 und 04. – 10. Dezember 2017

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Oasentage zum Adventsbeginn

Unserer Sehnsucht Raum geben, achtsam durch den Advent zu gehen, Weihnachten entgegen. Impulse, meditative und kreative Anregungen möchten helfen zu hoffnungsvollen Schritten auf dem Weg, durch Finsternis zum Licht.

Termin: 01. – 03. Dezember 2017

Begleitung: Sr. M. Ecclesia

Atempause inmitten der Adventshektik

„Nimm’ dir Zeit und verweile: Gott ist nahel!“, einfache Anregungen und Stilleübungen, die Weihnachtsfreude zu wecken.

Zeit: 12. Dezember 2017, von 9:30 Uhr bis gegen 17:00 Uhr

Begleitung: Sr. M. Ecclesia

Religiöse Weihnachtsfreizeit

„Nimm’ dir Zeit und staune: Gott wird Mensch!“ – Ein Angebot für Frauen und Männer, die Weihnachten in Gemeinschaft feiern möchten, die der Botschaft der Heiligen Nacht Raum geben und sich selber ein Weihnachtsgeschenk bereiten möchten.

Termin: 22. – 30. Dezember 2017

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia

Nähere Information, Anmeldung:

Apostolatshaus der Pallottiner
Hofstetten 1, 93167 Falkenstein/Opf.
Tel.: 0 94 62 – 9 50- 32 oder 9 50-0
Fax: 0 94 62 – 9 50- 75
E-Mail: exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org

Leserbriefe

Als ich die Überschrift las, musste ich schmunzeln; denn aus $1 + 1 + 1 = 1?$ lässt sich sehr leicht eine andere Rechnung aufmachen: $1 \times 1 \times 1 = 1!$ Ich habe auch die weiteren Gedanken aufmerksam gelesen und dachte: „Dass Sr. M. Johanna (letzter Abschnitt) nicht den letzten Schritt getan hat“. Was ich damit meine? Adrienne von Speyr schreibt einmal (Zitat nur sinngemäß): Gott hat die Menschen nach seinem Bild geschaffen. Da Gott dreifaltig ist, muss es bei uns Menschen auch „etwas“ Dreifaltiges geben. Und sie hat mir die Augen geöffnet:

Gott Vater + Gott Sohn + Gott Heiliger Geist = 1 Gott und: Vater + Mutter + Kind = 1 Familie. Später fand ich diese Aussage auch schon bei einem alten Kirchenlehrer. Der hl. Papst Johannes Paul II. hat es ebenfalls gesagt (...). Nur noch ein Hinweis: Bei Gott sind alle drei seit Ewigkeit, keiner ist eher oder älter. Und bei der Familie? Ebenfalls, denn Mann und Frau sind erst dann Vater und Mutter, wenn ein Kind da ist. Also sind auch bei der Familie alle drei gleich alt! Und noch ein Hinweis (...): Ihr Patrozinium ist die Hl. Familie. So dürfen Sie sich auch der göttlichen Dreifaltigkeit besonders verbunden wissen.

Hans Riedl, Neusorg

Ein großes VERGELT’S GOTT für die neue Ausgabe „im Blickpunkt“. „Im Blickpunkt“ ist für mich immer lesenswert. Aber in der vergangenen Ausgabe hatten Sie noch dazu eine ganz wunderbare Geschichte: „Wenn Kinder nach Gott fragen“, die von den zwei Geschwistern Antonia und Lukas handelte. Zufall oder nicht? Ich bin vor eineinhalb Jahren zum ersten Mal glücklicher Opa geworden. Als Taufpate wollte ich auch auf die Namensgebung Einfluss nehmen. Nach einigen Diskussionen konnte ich schließlich meinen Vorschlag „durchbringen“ und so wurde „er“ ein Lukas-Elias! Vor 2 Monaten kam nun seine Schwester zur Welt: eine Antonia! Ich werde diese Geschichte aufbewahren und den beiden später einmal vorlesen. Ich freu mich drauf!

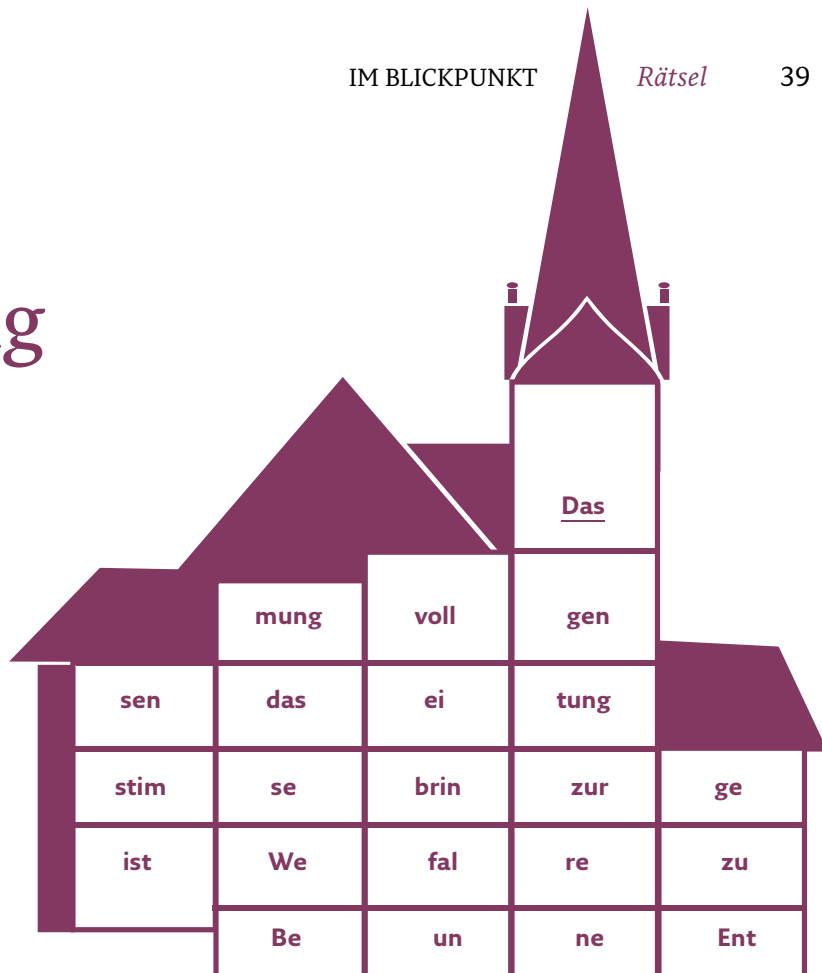
Walter B., Altheim

Rätselspaß

Der Rösselsprung im Gotteshaus

Um die gesuchte Lösung zu finden, beginnen Sie beim unterstrichenen Wort. Wie der Springer beim Schachspiel kommen sie zur nächsten Silbe. Haben sie alle Schachzüge richtig, so erhalten Sie als Lösung einen Ausspruch von Oscar Wilde. Er sagt Ihnen, worin nach Oscar Wilde Berufung besteht.

Lösung:



Schreiben Sie den Lösungssatz auf eine Karte und senden Sie diese bis zum 30. September 2017 an:

ib-Redaktion, z. Hd. Sr. M. Romana Zistler,
Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Das können Sie gewinnen:

Fünf Mal das Buch „**Religion nebenan – Bilder spiritueller Vielfalt in der Stadt**“ von Regina Maria Suchy (Fotos) und Cornelius Bohl (Texte) aus dem Don Bosco Verlag.

**Gewinner des Preisrätsels aus „IM BLICKPUNKT“ 1/2017**

Zu unserem letzten Rätsel erhielten wir wieder zahlreiche Einsendungen mit der richtigen Lösung: „Trinitas“. Aus diesen wurden per Los als Gewinner ermittelt: Erika Wölfel aus Eschborn, Christa Schicker aus Wiesau, Josef Singer aus Mallersdorf-Pfaffenberg, Anja Seemüller aus Bad Wörishofen, Christine Boczki aus Hahnbach. Sie können sich über das Buch „Gott inside“ von Benedikt Friedrich aus dem Don Bosco Verlag freuen. Herzlichen Glückwunsch!

Impressum

„IM BLICKPUNKT“ wird herausgegeben von der Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mallersdorf, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Internet: www.mallersdorfer-schwestern.de

Redaktion: Sr. M. Radegund Bauer (verantwortlich), Sr. M. Cäcilie Beer, Sr. M. Thekla Dietl, Sr. M. Marieluise Geist, Sr. M. Godehard Haushofer, Sr. M. Ariane Huber, Sr. M. Antonina Nagl, Sr. M. Romana Zistler

Für Anfragen an die Redaktion: Telefon 0 87 72 – 69-222

E-Mail: sr.radegund@mallersdorfer-schwestern.de

Titelbild: Pluriversum / photocase.de

Alle nicht gekennzeichneten Abbildungen: Archiv Kloster Mallersdorf

Grafische Gestaltung, Layout: ReclameBüro, München

Lithos, Satz: Don Bosco Medien GmbH, München

Druck: Bonifatius Druckerei, Paderborn

Gedruckt auf Bilderdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

Redaktionelle und herstellerische Begleitung:

Don Bosco Medien GmbH, Redaktion, Sieboldstraße 11, 81669 München
Jeglicher Nachdruck bedarf der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:

Spendenkonto: Sparkasse Landshut, BLZ 743 500 00,

Kontoinhaber Kloster Mallersdorf, Kontonummer: 5000904,

IBAN: DE73 7435 0000 0005 0009 04, SWIFT-BIC: BYLADEM1LAH

Kennwort: „im blickpunkt“

Wer nach der *wahren Güte*
von Herzen strebt,
der wird mit Gottes Gnade
gut werden und wachsen,
wo er will.



Paul Josef Nardini (1821-1862)
Priester und Ordensgründer

